

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**  
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weiskerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 258

Breslau, Donnerstag, 2. November 1893.

| 4. Jahrgang.

## Die Vorgänge in Hannover.

R. S. Im Jahre 1890 erschien eine kaiserliche Ordre, welche den Commandeuren zur Pflicht machte, zur Pflege einfacher Sitten bei ihren Offizieren, so viel in ihren Kräften steht, beizutragen. Conservative Blätter erinnern in Folge der Vorgänge in Hannover an diesen Erlaß und wünschen eine noch nachdrücklichere Durchführung desselben, um in Zukunft solche Dinge zu verhindern, wie sie an das Licht des Tages und somit vor die profanen Augen des „Civilpöbels“ gekommen sind.

Es ist schrecklich, daß die schneidigen Herren vom Militär, die „Edelsten der Nation“ u. s. w., vor einen Gerichtshof gestellt werden, der all' ihr Thun und Treiben secirt und die Schäden aufdeckt; entsetzlich, wie die vornehme Welt dadurch compromittirt wird, und es dem ersten Besten vom „Pöbel“ möglich ist, hinter die Coulissen des Welttheaters zu blicken.

Am komischsten nimmt sich ob dieses Scandals die Presse der Junker und der Muderer aus; die erstere jammert über die bösen Wucherer, denen brave und ehrbare Offiziere zum Opfer geworden, die andere verlangt mit frommem Augenaufschlag die Entfernung der Schuldigen aus der Armee, — nur vergißt sie anzugeben, ob mit oder ohne Pension, was jedenfalls für die Steuerzahler von größter Wichtigkeit ist.

Unter den Angeklagten befinden sich auch einige Rittergutsbesitzer, die mit eigens bestellten Zügen nach dem Schauplatz ihrer Thätigkeit fuhren, um sich das Geld abnehmen zu lassen, eine solche Verprassung läßt sich nicht auf einen „Nothstand“ unter den Agrariern schließen; während die Herren Offiziere mit

vollen Händen das Geld am Spieltisch wegwarfen, um rascher wieder einen neuen Bump zu machen.

Wahrlich, wer nicht ganz blind ist, oder sein will, muß endlich einmal erkennen, welche Dimensionen die Corruption in den hohen und höchsten Kreisen angenommen, und wie diese Verhältnisse die Nothwendigkeit bedingen, eine Aenderung herbeizuführen.

Unsere bürgerliche Gesellschaft, ohne Kraft und Mark das Siechthum in den Knochen, kann sich nicht dazu aufraffen, die Sumpfpflanzen, ihr eigenes Erzeugniß, auszuröthen, sondern muß es einem Stärkeren überlassen, Remedur zu schaffen. Sie, die Bourgeoisie, begnügt sich damit, die Socialdemokratie anzuklaffen und schlecht zu machen; damit ist ihre Aufgabe erledigt und sie wird die große Heerstraße ziehen, von der kein Wanderer zurückgekommen.

Giebt es ein abstoßenderes Bild, als das, was sich vor unseren Blicken aufrollt? Hier Hunger, Noth, Entbehrung, dort Ueberfluß und Verschwendung, hier das nackte Elend, dort ungläubliche Verwüstung, hier der Kampf um's tägliche Brot, dort Vergeudung dessen, was Hunderte und Tausende erwerben mußten, hier in Lumpen gehüllte, abgeehrte Gestalten, dort der in glänzende Uniformen gekleidete Abscham der Menschheit.

Und solche Bilder ziehen tagtäglich vorüber, eines immer in intensiveren Farben, denn das andere; und die bethörte Welt steht davor und hat kein Auge für diese gewaltig zum Herzen sprechende Eindrücke.

Das Proletariat aber, die Masse der Enteigneten und Rechtlosen, der Darbenden und Unterdrückten, sieht klar und scharf alle diese Vorgänge und strebt darnach, denselben ein Ende zu bereiten.

Aber nicht durch Revolution und Empörung, sondern durch die Macht der Einigkeit, durch Auf-

klärung und Hinweisung auf den Pfad der Menschenrechte, soll das Volk zur Dictatur gelangen. Allen neugierigen Fragern nach dem Zukunftsstaat aber können wir hier wiederum eine Frage beantworten, daß dann solche Spieler- und Wucherproceße, wie der zu Hannover, nicht vorkommen werden.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Reichstag ist auf den 16. November einberufen.

Die Parteileitung der „christlich-socialen“ Partei will in den nächsten Tagen in Berlin eine Versammlung abhalten mit der „Tagesordnung „Der Scandalproceß in Hannover“.

Wir sind neugierig, was der Redner bei dieser Gelegenheit zur Beschönigung des Spieltreibens und der Schuldenmacherei der vernommenen Zeugen vorbringen wird.

Hessische Landtagswahlen. Bei der Wahlmännerwahl am 25. September erhielten wir im Gießener Landwahlkreis 14 Wahlmänner, die Antisemiten 12, die Nationalliberalen 2 und die Deutschfreisinnigen, welche den Kreis, vertreten durch Gutfleisch, innehatten, vier. Bei der Abgeordnetenwahl erhielt unser Candidat Drbig aus Gießen 14, der Antisemit Köhler 16 Stimmen, so daß letzterer als gewählt zu betrachten war. Köhler war mit Hilfe der deutschfreisinnigen Wahlmänner gewählt, ein Unicum, welches großes Aufsehen erregte. Da Köhler jedoch doppelt gewählt war, lehnte er die Wahl in Gießen Land ab. Bei der am Freitag stattgehabten Neuwahl wurde unser

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Falmeyer.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

62]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Jaquemin war oft in diesem Zimmer gewesen, aber diesen Vorhang hatte er noch nicht gesehen, und er bemerkte ihn in demselben Augenblicke, als er einen Schritt hinter sich hörte, der ihn erben ließ: er wandte sich um und sah Herrn Dieulafoy.

Der Richter trat ein und setzte sich an einen kleinen Tisch, der seitwärts stand und den Jaquemin noch nicht bemerkt hatte. Dann wurde die Thür wieder geschlossen und der Steiger blieb allein in dem Saal mit Herrn Dieulafoy und den beiden Gendarmen.

Wahrlich, er errieth wohl, daß er hier von einem ganzen Netz von Fallen umspannt sei. Etwas hatte sich hier jedoch ereignet, dessen Ursache er nicht ergründen konnte, und das war die Wahl eines solchen Ortes zum Verhör. Herr Dieulafoy hieß ihn näher kommen und sagte:

„Jean Jaquemin, Sie sind in der Nacht des Mordes verhaftet und verhört worden und haben zugegeben, daß Sie Toubeau kannten?“

„Es ist so.“

„Sie haben eingeräumt, daß er bei Ihnen wohnte.“

„In der That.“

„Er ist ein Elender. — —“

„Ein Unglücklicher“, sagte Jaquemin.

„Er war im Lande dafür bekannt, daß er für Euch nur eine Last und Qual sein konnte.“

Jaquemin erwiderte hierauf nichts und Herr Dieulafoy fuhr fort:

„An dem Tage des Verbrechens ist Toubeau gesehen worden, wie er in heftigster Erregung dem Gemeinde-Musrufer überall hin gefolgt ist, der das Verbot des Bürgermeisters bekannt machte, wonach die Einwohner von Pont-sur-Sambre nach acht Uhr nicht mehr außerhalb ihrer Wohnungen sein sollten. Bei dieser Erinnerung traten Jaquemin Thränen in die Augen.“

Ja, dachte er ganz leise.

Der Beamte sagte weiter:

„In der Nacht hat man ihn trotz des Verbotes in einem Gäßchen in der Nähe des Waldes versteckt gefunden. Fast zur selben Zeit in derselben Gegend hat der Jäger, der auf Posten stand, Euch verhaftet. Ihr habt am vorhergehenden Tage den Bürgermeister bedroht. Es bestanden zwischen Toubeau und Euch sonderbare, dauernde Beziehungen. Nun, in derselben Nacht hat Toubeau dem Offizier der Wache gestanden, daß er den Mord begangen habe. Später erfolgte nun auch Euer Geständniß. Ihr seid schuldig, der Circ wie der Andere; er hat das Verbrechen so gut begangen wie Ihr.“

„Das Verbrechen habe ich begangen“, sagte Jaquemin.

Herr Dieulafoy fuhr fort:

„Das Verbrechen ist von Euch, der Schlag ist von ihm; Ihr waret der Kopf, er war die Hand; Ihr, Jaquemin, seid der Mithuldige und Toubeau ist der Mörder.“

Bei diesen Worten wandten Jaquemin's Beine. Er antwortete:

„Ich habe niemals einen Mithuldigen gehabt.“ „Dieser Mann“, fuhr Herr Dieulafoy hartnäckig fort, „war stets so unterwürdig zu Euch, wie ein Hund.“

Und er stützte bei einer Bewegung, die Jaquemin machte, hinzu:

„Ihr habt ihn behandelt wie Euren Sohn.“ Jaquemin erblaste; das Auge des Richters ruhte in diesem Moment auf ihm; er fühlte wohl, daß dieser Blick ihn durchschaute und er wandte den Kopf ab. Herr Dieulafoy fuhr fort:

„Warum habt Ihr diesen Mann bei Euch aufgenommen?“

„Er war verwundet.“

„Warum habt Ihr ihn bei Euch behalten?“

„Er war arm.“

„Warum habt Ihr ihm das Leben gerettet?“

„Meine Papiere bezeugen, daß ich es nicht ihm allein gerettet habe.“

Bei diesen Worten warf der Richter, wie zufällig, einen Blick nach dem Vorhang, der im Hintergrunde des Zimmers gezogen war, schaute den Jaquemin scharf an, dachte nach und gab durch ein Zeichen einem der

Genosse Drbig, der 15 Stimmen erhielt, gewählt, während der antisemitische Candidat mit 14 Stimmen in der Minorität blieb. Jetzt haben wir 5 Abgeordnete und dabei behaupten die Nationalliberalen, wir hätten keinen Anhang auf dem Lande.

Die Arbeiter um ihr Wahlrecht kommen können. In unserer Mannheimer Parteiblatt findet sich folgende Warnung: Nach dem „Generalanzeiger“ hat ein nicht genannt sein wollender Wohlthäter der hiesigen Armencommission fünfshundert Centner Kartoffeln zur Verfügung gestellt. Die fünfshundert Centner Kartoffeln haben bei der letzten Reichstagswahl bekanntlich eine große Rolle gespielt. Mancher Arbeitslose, dem ohne sein Zutun durch Vermittlung der Armencommission ein halber Centner Kartoffeln geschickt wurde, erfuhr bei Controle der Wählerliste urplötzlich, daß er seines Wahlrechts verlustig sei, weil er Armenunterstützung bezogen habe. Auch den Arbeitern anderer Orte dürfte für den kommenden Winter Vorsicht zu empfehlen sein, damit sie nicht unbewußt eines Rechtes verlustig gehen, für dessen Wahrung sie denn doch lieber im Nothfall die Qualen des Hungers erdulden werden.

Eine vernichtende Anklage gegen die bestehende Gesellschaftsordnung enthält folgende lakonische Meldung in Leipziger Blättern:

Selbstmord eines Dierzehnjährigen. Am gestrigen Mittwoch Nachmittag hat sich in seiner Wohnung in der Heinrichstraße in Leipzig-Neusiedel ein 14jähriger, aus Güttrich gebürtiger A. B. durch Erhängen entleibt. Arbeitslosigkeit soll der Grund zum Selbstmord sein.

Kaum in die Welt getreten, trieb den Kaaben die Ungunst unserer Wirtschaft- und Eigenthumsverhältnisse in den Tod. Doch wir leben ja in der „besten der Welten“!

Leichtfertiger Gebrauch von Schusswaffen durch einen Gendarm. Der „Nachener Post“ wird aus Sellenkirch geschrieben:

In der Nacht vom 15. zum 16. v. Mis. erschien der Gendarm Gerschewski in der Gastwirtschaft der Wittwe Willms und fragte den dort hilfsweise thätigen Carl Frank, ob er schon Feierabend geboten habe. Alsdann schickte sich G. an, die Namen der Anwesenden zu notiren. Währenddessen wurde im Nebenzimmer, wo niemand mehr anwesend war, auf Veranlassung der Wirthin die Lampe ausgemacht; im eigentlichen Schankzimmer ließ man das Licht brennen. Einer von den Gästen drehte nun auch hier die Lampe niedriger, wahrscheinlich um dem Gendarmen das Aufschreiben der Namen wie auch das Erkennen der Personen zu erschweren. Die Wirthin trat jedoch sofort dazwischen und schraubte das Licht, noch ehe es ganz niedrig gedreht worden war, in die Höhe. Als nun die Lampe schon wieder hell brannte, stellte sich der Gendarm mit dem Rücken an die Wand und riß aus dem Rock vor der Brust seinen Revolver hervor. Einer der Anwesenden rief dem G. zu: „Lassen Sie den Revolver weg, es geschieht nichts, wir sind doch keine Banditen!“ Die Wittwe Willms aber rief,

indem sie aus dem Schankzimmer in die Küche zurückwich: „Nehmt Euch in Acht, er schießt!“ Ihr Bruder, der Schreiner Forst trat nun aus der Küche heraus und sagte: „Ach was er schießt nicht, das darf er doch nicht“ und ging dann bis auf etwa 2 bis 3 Schritte an den Gendarm heran und sagte, indem er wie abwehrend die Hand dem Revolver entgegen hielt: „Lassen Sie den Revolver weg!“ Gleich darauf krachte der Schuß und Forst stürzte, durch den Hals getroffen, todt nieder. Zu der Wirthin, die halb sinnlos vor Schrecken dem G. ein Schimpfwort zurief und sich dann zu dem Entsetzten niederbeugte, sagte der Gendarm: „Frauenzimmer ha't's Maul, sonst schiße ich Dich über den Haufen.“ Die übrigen Gäste waren so entsetzt, daß sie unfähig waren, irgend etwas zu thun und der Gendarm verließ rückwärts gehend und, indem er den Revolver vor sich hielt, das Local. Er soll alsdann vor die Wohnung des andern Gendarmen gegangen und diesen durch den Ruf gew. et haben: „Schmidt, steh' auf, ich habe einen caput geschossen.“ Von sämtlichen in der Wirthschaft an dem betreffenden Abend anwesenden Leuten wird absolut bestritten, daß irgend einer dem G. nahe getreten sei oder eine bedrohliche Bewegung gemacht habe. Der Erschossene ist übrigens ein Bruder des in Aachen Ecke Bahnhof- und Hochstraße wohnenden Conditors Forst. Er hi terläßt acht unmündige Kinder, seine Frau hat einen Arm gebrochen und ist außerdem in gesegneten Umständen. Die Beerdigung findet Donnerstag Vormittag statt. Nach dem allgemeinen Reglement für die Gendarmerie ist den Gendarmen nur dann der Waffengebrauch gestattet, wenn dieselben bei ihren dienstlichen Funktionen thätlich in gefährlicher Weise angegriffen werden, wenn bei einer Festnahme u. s. d. sich der Festzunehmende widersetzt oder wenn man den Gendarmen an der Beschlagnahme von Gegenständen zu hindern sucht und endlich, wenn er seinen Posten ohne Waffengewalt nicht zu halten vermag resp. seinen Auftrag nicht ausführen kann. In allen Fällen aber wird für den Waffengebrauch vorhergehender gefährlicher Widerstand verlangt. Die Aufregung unter der hiesigen Bevölkerung über den Fall ist eine ganz außergewöhnlich große.

Potemkin'sche Dörfer. Als Catharina II. von Rußland eines schönen Tages auf den Gedanken kam, einmal eine Reise nach den Sübprovinzen, nach Laurien, zu machen, da wurde der Höfungschaar eine große Aufgabe gestellt. Handelte es sich doch darum, der Selbstherrscherin die Provinzen in blühendem Wohlstande zu zeigen. Catharinas Günstling, Potemkin, fand das richtige Mittel dazu, indem er links und rechts von der Reiseroute Dörfer von Papppe herstellen ließ, um so der Czarin zu zeigen, wie bevölkert die süblichen Provinzen ihres Reiches seien. Heutzutage operirt man in analogen Fällen nicht mehr mit Papppe; die Cultur ist weiter fortgeschritten und demgemäß müssen auch die Mittel zur Herbeiführung eines Theatereffects andere sein, als im vorigen Jahrhundert. So singen es die Mannheimer Bourgeois ganz geschickt an, um dem sie besuchenden Großherzog die

möglichst beste Meinung von der „Blüthe der Industrie“ beizubringen. Ein dortiges Blatt berichtet: „Abseits von der Stadt, an der Käferthaler Straße, liegt die Fabrik Wohlgelegen. Auch sie besuchte der Großherzog. Als dies am Mittwoch noch bekannt wurde, erhob sich sofort ein fieberhaftes Treiben; alle Arbeiter wurden herangezogen, um die Fabrik einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Schmutzhäufen, die schon seit urdenklichen Zeiten lagern, wurden beseitigt, Wege wurden ausgebaut und an den Gebäulichkeiten gepinselt und gemauert bis in die sinkende Nacht. Den ganzen Sonntag hindurch wurde gearbeitet. Die Arbeiter mußten, ob sie wollten oder nicht, den Sonntag hindurch arbeiten. Wer morgen nicht kommt, hieß es am Sonnabend Abend, braucht am Montag überhaupt nicht mehr anzutreten. Die Maurer mußten am Montag sogar die ganze Nacht hindurch arbeiten. Am Tage des Besuchs war den Arbeitern befohlen, Frau und Kinder im Festgewande mitzubringen. Man verwandte sie als Decorationsstück. In den einzelnen Sälen waren die verschiedenen Fabrikate fein säuberlich ausgestellt. Aber nur, unter welchen Beschwerden, unter welcher Schädigung der Gesundheit, ja unter welcher directer Gefahr für Leib und Leben die Arbeitsbienen diese Erzeugnisse bereiten, um welch' geringen Lohn sie leben und Gesundheit in die Schanze schlagen müssen, erfuhr der hohe Besuch nicht. Und doch wäre es für ihn nicht nur sehr lehrreich, sondern für die Arbeiterschaft sehr wünschenswerth gewesen, wenn er sie in ihrer täglichen Beschäftigung ohne Maske habe gesehen hätte. Es ist nicht geschehen und der Großherzog hat jedenfalls den günstigsten Eindruck von der Fabrik und ihrer Fürsorge für ihre Lohnsklaven erhalten. Damit aber auch Letztere eine dauernde Erinnerung an den Großherzogsbesuch erhalten, wurde ihnen am letzten Lohntage ein halber Tag Lohnabzug gemacht. Zur vollen Würdigung der ganzen Sachlage sei auch diese arbeitserfreundliche Seite der Medaille der Öffentlichkeit gezeigt. Sie reigt sich dem Rosenkranz der „frommen Täuschungen“ als eine würdige Kerbe an.“

Ein Ueberbleibsel aus dem Mittelalter, so kann man wohl mit Recht die preussische Gesindeordnung bezeichnen. Eine treffliche Illustration derselben liefert folgender in den letzten Tagen vorgekommener Fall:

Ein Dienstherr hatte sein Dienstmädchen wegen eines Wortwechsels mit seiner Ehefrau mit einem Möbelausklopfer derartig geschlagen, daß diese acht blutunterlaufene Striemen auf dem Rücken hatte und dieses auch durch einen Arzt attestirt wurde. In der Verhandlung fragte nun der Amtsanwalt den anwesenden Arzt, ob hierbei das Züchtigungsrecht überschritten sei. „Hart an der Grenze“, war die Antwort — dann beantragte ich die Freisprechung, sagte hierauf der Amtsanwalt, und der Gerichtshof erkannte demgemäß:

Acht blutunterlaufene Striemen! Und der gnädige Herr geht für seine „cavaliermäßige“ Handlung gegenüber einem wehrlosen Mädchen frei aus, weil die ihm durch die Gesindeordnung erlaubte „Züchtigung“ „hart an die Grenze“ der Mißhandlung streifte, aber von dem Arzte noch nicht als eine solche angesehen wurde: Ob der Arzt anderer Ansicht gewesen wäre, wenn ihm

Gendarmen, die sich in der Nähe der Thür befanden, einen Befehl.

Jaquemin hörte, daß die Thür geöffnet wurde und ein Schritt sich entfernte. Dann näherten sich andere Schritte, die Thür des Zimmers wurde wieder geschlossen, und der Richter, der geschwiegen hatte, sagte, indem er die Hand nach dem Eingang des Saales ausstreckte:

„Jean Jaquemin, wißt Ihr auch, wer diese Frau dort ist?“

Bei dieser Frage und bei der Geberde des Herrn Dieulafoy überließ Jaquemin ein Schauer. Er lezte sich um und erkannte Ghilaine.

Er begriff Alles; der Richter wußte offenbar schon Alles.

Er hatte sich eine Zeitlang gesagt, daß man in ihm nur den Thäter des Verbrechens suchte, daß er nicht bigangen hatte, daß das andere von der Vergangenheit ausgelöscht sei und daß der Name, den er ehemals getragen hatte, niemals aus der Erde aufzuerstehen würde. Aber er sah, daß das, was er für immer begraben glaubte, wieder aufgedeckt war und erinnerte sich, daß Darbe seinen alten Namen offenbart hatte. Inbeiden ebenso wie in dem Augenblick seiner Confrontation mit der alten Schankwirthin, blieb er Herr seiner Bestürzung, und sich auf alle möglichen Schreden und Erschütterungen schnell vorbereitend, antwortete er:

„Ja, es ist eine arme Frau.“

„Kennt Ihr ihren Namen?“

„Ghilaine“, sagte Jaquemin.

Und, indem er fürchtete, verwirrt zu erscheinen, fügte er mit einer Stimme, deren Zittern er kaum bewältigen konnte, hinzu:

„Die Bewohner von Pont-sur-Sambre nennen sie die Blödsinnige.“

„Das bin ich!“ murmelte Ghilaine, die sich nennen hörte.

Sie blieb aufrecht stehen im Hintergrunde und sah so armfelig aus mit ihren geistäubten grauen Haaren und preßte ihre mageren zitternden Hände gegen die Brust und hörte, und sah mit ihrem verwurwerten blauen Gesicht hier vor sich hin.

Herr Dieulafoy wandte sich wieder an Jaquemin: „Habt Ihr sie unterstützt?“

„Ja.“

„Sechs Monate lang?“

„Ja, während sechs Monaten.“

„Eines Nachts hat sie Euch in einem Säßchen des oberen Dorfes verfolgt. Ihr habt Euch vor ihr geflüchtet. Warum?“

„Ich hatte kein Geld.“

„Sie ist gefallen. Ihr habt sie in ihre Beihaltung getragen. Sie wäre beinahe vor Hunger gestorben.“

„Hunger!“ — — wiederholte Ghilaine.

Herr Dieulafoy fuhr fort:

„Ihr interessiert Euch so für sie, daß Jedermann darüber erstaunt war. Warum habt Ihr sie trotzdem niemals befreit?“

„Man löst ihre Furcht ein, wenn man zu ihr kommt.“

„Hatte sie Furcht vor Euch, oder hattet Ihr Furcht vor ihr?“

„Sie ist ja wahnsinnig.“

„Wahnsinnig! Weshalb?“

„Man sagt, daß sie vom bösen Wetter verbrannt worden ist — —“

„Habt Ihr niemals von der Schlepperin Ghilaine sprechen hören?“

„Ich habe sagen hören, daß sie es sei.“

Hier erfolgte eine Pause. Dann rief der Richter: „Ghilaine!“

Die Blödsinnige öffnete ihre großen leeren Augen. Dann zeigte Herr Dieulafoy mit dem Finger auf Jaquemin:

„Wer ist dieser Mann?“ fragte er.

Und ohne innezuhalten sagte er plötzlich zu Jaquemin:

„Seht sie an!“

Jaquemin sah Ghilaine an. Ihre Augen begegneten sich zum ersten Mal, sie sahen sich einen Augenblick von Angesicht zu Angesicht. Er glaubte zu fühlen, wie alle seine Sehnen und alle seine Nerven zerissen, zermalmt und verbrannt würden von Peinigern. Inbeiden blieb er standhaft; die Qual ließ ihn nur erbleichen, und Ghilaine sah ihn mit einem blöden Blick an, ohne ihn zu erkennen, als Herr Dieulafoy mit erhobener Stimme rief:

„Führt Doubeau vor!“

ein Mal eine so „hart an der Grenze“ stehende Züchtigung zu Theil würde?

Mit Recht verlangt die arbeitende Bevölkerung die Beseitigung der Gefindeordnung, welche die Dienstboten der Willkür der „Herrschaft“ überliefert, und Unterstellung der Dienstboten unter die Gewerbeordnung. Erst dann werden solche empörende Scenen nicht mehr vorkommen können. Darum fort mit der Gefindeordnung!

**Ausland.**

**Schweiz.**

Die Nationalraths-Wahlen haben am letzten Sonntag stattgefunden. Ueber ihre Ergebnisse liegt folgender Drahtbericht vor:

Bern, 30. October. Die gestern stattgehabten Erneuerungswahlen zum Nationalrath haben das Verhältnis der Parteien in demselben nicht wesentlich verändert. Nach den bisher vorliegenden Resultaten ist die bernische conservative Volkspartei unterlegen; im Tessin war der Wahlausfall für die Radicals günstig, während die Ultramontanen dort wahrscheinlich etwa 20 (?) Sitze einbüßen und die Socialdemokraten keinen Gewinn zu verzeichnen haben. In Graubünden verlieren die Ultramontanen einen Sitz. Die Resultate von Genf sind noch nicht bekannt, doch ist der Sieg der Conservativen wahrscheinlich und auch das Centrum wird mehrere Sitze gewinnen. — Eine Anzahl Stichwahlen ist nöthig.

**Frankreich.**

Die Franzosen haben ihren Witj doch noch nicht verloren. So lange die Russen bei ihnen waren, überlegten sie sämtliche Artikel der deutschen Chauvinistenpresse über den „Friedensbund“ und widmeten dieselben den Gassen. Und jetzt da die Russen fort sind, werfen sie lachend die Carnevalsmaske ab, und rufen unsern deutschen Chauvinisten zu: „Es war Alles nur Comödie — wir sind nicht so dumm, wie andere Leute!“

Und unsere armen Chauvinisten stehen verblüfft da, und wissen nicht: wird jetzt Comödie gespielt, oder wurde sie vorhin gespielt. Nur einige Gelehrte, die sich besonderer Tiefinnigkeit erfreuen, haben es herausgebracht, daß die Franzosen jetzt Comödie spielen, und daß die nüchternen Betrachtungen über den russischen Flottenrummel nichts sind als eitel Verstellung.

**Italien.**

Minister, Ex-Minister und Ex-Ex-Minister bieten jetzt in Italien der Welt ein erbauliches Schauspiel. Daß „Chefs“ ihren Nachfolgern nicht grün sind, das ist menschlich begreiflich und wird in Deutschland durch die „alte Kaketentische“ klassisch und drastisch illustriert. Noch hübscher aber macht die Sache sich gegenwärtig in Italien, wo drei Minister-Generationen neben einander leben. Crispi, Rudini und Giolitti. Crispi wurde vor 3 Jahren von Rudini gestürzt und Rudini vor zwei Jahren von Giolitti. Bis zum Sturze Rudini's hatte Crispi keinen gefährlicheren Feind als Rudini; nach dessen Fall dauerte der Haß noch eine Zeit lang fort, allein schließlich haben die beiden Wiedermänner sich in dem gemeinsamen Laß gegen den letzten Glücklichen zusammengefunden, und sie haben

Bei diesen Worten stieß Jaquemin einen Schreckensruf aus. Toubeau war also nicht frei. Und Ghilaine begann bei diesem Namen zu zittern und stammelte unverständliche Worte. Ihr kleiner zerbrechlicher, alter Körper bebte und der Schatten einer großen Angst ging über ihr mageres Gesicht, in dem die Furchen die Spuren des Fiebers und des Irrsinns darstellten, die auf ihren abgezehnten Zügen zurückgeblieben waren. Voller Verwirrung, als ob sie Jemanden zu umarmen suchte, der ihr einschlüpfen sei, hob sie ihre bebenden Arme halb in die Höhe, als das Geräusch nahender Schritte in das Gemach drang; und als Toubeau erschien, wollte sie auf ihn zustürzen, aber auf ein Zeichen des Herrn Dieulafoy hielt sie einer der Wächter zurück. Dann blieb die Blödsinnige ganz niedergeschmettert vor Schrecken mit starrem Auge, das Gesicht dem Eingang des Zimmers zugewendet stehen. Man sah in der That auf der Schwelle der Thür die lange, gebückte Gestalt des Schleppers erscheinen, mit seinem einfältigen Gesicht, in dem eine düstere Flamme leuchtete, die aus der Tiefe seiner Seele zu kommen schien und vielleicht den Gefühlen seiner Dankbarkeit entstammte.

Jaquemin hatte sich nicht gerührt. Er betrachtete die nackten, häßlichen und öden Wände des Zimmers, an denen hier und da an den unsauberen Scheidewänden die abgelegten Kleider und kleinen Lederhauben der Bergleute hingen.

„Kommt näher!“ sagte Herr Dieulafoy.

(Fortsetzung folgt.)

einen Bund geschlossen zum Sturze Giolitti's. „Wie Du mir, so ich Dir!“ Crispi als ältester der Gestürzten eröffnete den Anariff vor eilichen Wochen, und nun ist Rudini ihm gefolgt; und Rudini wie Crispi werfen Giolitti vor, daß er Italien politisch, finanziell und wirtschaftlich zu Grunde gerichtet habe. Giolitti ist die Antwort nicht schuldig geblieben. Er hat seinen Excollegen und Concurrenten erklärt: „Was Ihr mir vorwerft, habt Ihr selber gethan, als Ihr Minister wart.“ Und er hat ganz Recht. Die anderen zwei aber auch.

**Amerika.**

Der erschossene Mayor von Chicago, Carter Harrison, war in Fayette County, Kentucky, am 15. Februar 1825 geboren. Er absolvierte 1845 seine Rechtsstudien in Yale College, wurde dann Landwirth und machte zwei Jahre lang Reisen in Europa. Nachdem Harrison auf der Transylvania-Rechtshule in Lexington den Grad erworben hatte, ließ er sich in Chicago nieder, wo er in Grundbesitz speculirte. Nach der großen Feuersbrunst in Chicago fungirte Harrison drei Jahre lang als County-Commissioner, und nach einer abermaligen Reise in Europa wurde er 1874 von den Demokraten mit einer sehr kleinen Mehrheit in den Congreß gewählt. Er wurde jedoch 1876 wieder gewählt, nach Beendigung dieses zweiten Termins wurde er zum ersten Mal Mayor von Chicago Dir Dame, welche er am 7. November heirathen wollte, heißt Annie Howard; sie ist eine Tochter von Charles Howard, eines der Hauptinhaber der Louisiana-Staatslotterie. Fr. Howard soll 4 Mill. Doll. besitzen. Als ausgesprochener Parteipolitiker hat Harrison wiederholt Conflictte gehabt und sich viele Feinde gemacht.

**Arbeiterbewegung.**

In Lohnherabsetzungen machen auch unsere deutschen Bergwerks-Verwaltungen fleißig, natürlich unbeschadet aller Arbeiterfreundlichkeit, die sie tief im Busen verborgen tragen. Wie auf anderen Werken, so sind auch auf der Johanneshütte bei Siegen die Löhne um 10 pSt. reducirt worden; den Arbeitern, so wird der „Germania“ berichtet, ist diese Lohnherabsetzung in grundgütiger Weise geraume Zeit vorher angekündigt worden und, man staune, man hat ihnen sogar freigestellt, weiter zu arbeiten oder zu kündigen. Ob solcher Gnade waren die Arbeiter denn auch tief gerührt, und sie zogen es vor, bei der Grube zu bleiben. Langsam schleichendes Elend scheint ja leichter zu ertragen zu sein, als schnelleres Verhungern und so schnüren denn die Arbeiter den Gurt um 10 pSt. enger.

Arbeiterkämpfe in Oesterreich. In Wien befinden sich die Gelbgießer bei der Firma Neuer u. Gabriel im Lohnkampf. — Ein Streik der Lithographen und Steinrunder ist in der cartographischen Anstalt Freytag und Berndt in Wien ausgebrochen. Die Ursache des Ausstandes bildet eine Lohnreduction, welche den Arbeitern in einer Höhe von nicht weniger als 4 Gulden wöchentlich zugemuthet ist. — Der Lohnkampf der Gerber in Wien dauert ungeschwächt fort. — Ausständig sind ferner die 80 Arbeiter und Arbeiterinnen der Cartonagenfabrik Ab. Bergel u. Co.

**Der Spieler- und Wuchererproceß in Hannover.**

In der Sonnabend-Sitzung wurde wiederum eine größere Anzahl mehr oder weniger stark im Spiele gerupfter Offiziere vernommen, und zwar Premierlieutenant v. Jagow vom 6. Dragoner-Regiment in Lüneburg, Lieutenant v. Böhl vom 24. Dragoner-Regiment in Darmstadt, Lieutenant Graf von der Schulenburg vom 2. Dragoner-Regiment in Schwedt, Lieutenant v. Bomsdorf vom 12. Dragoner-Regiment in Gnesen, Lieutenant Gabriel, Dragoner-Lieutenant v. Fritsche in Colmar, Rittmeister Schneider, Premier-Lieutenant v. Hupfeld vom 18. Ulanen-Regiment, Oberlieutenant a. D. Grell, Lieutenant a. D. von Raczek, Premier-Lieutenant Graf v. Westorp vom Leib-Garde-Husaren-Regiment, Lieutenant Quibde vom 9. Dragoner-Regiment, Premier-Lieutenant Hans von Schierstädt vom 17. Dragoner-Regiment in Ludwigslust, Premier-Lieutenant v. Gerhard, Rittergutsbesitzer Frhr. v. Steineder, Lieutenants v. Heydebreck, v. Lepel, von Bettendorf. Kolossale Summen sind von den Zeugen im Spiel verloren, 40—50000 M. von Schierstedt, 15000 M. vom Oberlieutenant v. Grell, ebenso viel von Steineder; Lichtner, Färle, Seemann waren die festen Gewinner, mit denen v. Meyerind im Bunde war, der meistens den Schlepper machte. Viele Zeugen mußten bekunden, daß sie gewarnt waren, daß sie vorher

die Meinung, daß falsch gespielt wurde, gehabt hätten. Die Person Meyerind's war schon lange verdächtig. Nichts desto weniger konnten sie der Lothung des Spiels nicht widerstehen. Der Premier-Lieutenant Hans von Schierstädt wollte sogar besonders schlau sein und die Falschspieler entlarven; aus dem zum Macao verwandten Kartenspiel, das nach Beendigung des Spiels verbrannt wurde, hatte der Bruder des Zeugen, Georg v. Schierstädt, einige Karten mitgenommen. Zeuge untersuchte die Karten mit der Lupe auf der Rückseite, auf der er nichts Auffälliges entdecken konnte; sie auf der Rückseite zu untersuchen, fiel ihm nicht ein.

Mehreren Zeugen will es vorgekommen sein, als wäre das von Seemann gebrachte Roulette besonders zu betrügerischen Manipulationen eingerichtet gewesen; das Roulette ist nicht mehr vorhanden, da es Seemann in Nizza verkauft haben will.

Samuel Seemann verwahrt sich vor der Beschuldigung des Falschspiels und beruft sich auf sein Renommee unter den Offizieren; obwohl er schon seit vielen Jahren das Spiel als Geschäft betreibt, heiße er doch allgemein der „alle ehrliche Seemann“.

Die Fortsetzung der Verhandlung ist auf den Montag vertagt.

**Berliner Neuigkeiten.**

Vom Schachfelde der Arbeit. Der Koaf abgeriffen wurde Montag Nachmittag um 2 1/2 Uhr dem 25 Jahre alten unverheiratheten Hausdiener August Seidel, welcher Schausseestraße 58 wohnte und in den Electricitätswerken Mauerstraße 80 beschäftigt war. Wie in den Werken mitgetheilt wird, wurde Seidel auch zum Reinigen von Maschinen verwendet. Als er in dieser Eigenschaft an einer Dynamomaschine arbeitete, wurde diese in Betrieb gesetzt. Seidel soll nun den wiederholten Warnungsruf überhört haben und mit dem Kopf zwischen Theile der arbeitenden Maschine gerathen sein. Der Kopf wurde ihm zermalmt und abgeriffen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche ist dem Schauhaufe zugeführt.

Etwas von der Ausbeutung der Prostituirten. Ein „Geschäftsbrauch“, der in einem hiesigen, hauptsächlich von Prostituirten besuchten Cafe herrscht, ist zur Kenntniß der Polizei gekommen und ist zur Einleitung eines strafrechtlichen Verfahrens Veranlassung gewesen. In diesem Cafe werden die Besucherinnen von dem Zahlkeller verpflichtet, falls sie sogenannte „Freier“, d. h. Leute fänden, die für sie die Zeche bezahlen, mehr Speisen und Getränke anzuweisen, als ihnen verabfolgt waren. Den Ueberschuß behält der Zahlkeller für sich. Dafür bewies sich der Zahlkeller dadurch erkenntlich, daß er den Mädchen, wenn sie gelegentlich kein Geld bei sich hatten oder keinen „Freier“ fanden, die Zeche erließ. Die Mädchen haben erklärt, daß sie gezwungen worden seien, sich diesem Brauch zu fügen, weil ihnen anderenfalls von dem Zahlkeller das Local verboten wurde. Man sagt, daß ähnliche Gebräuche auch in anderen „Damen-Cafés“ herrschen, wie sich denn überhaupt die Zahlkeller und Geschäftsführer dieser Locale eine sehr weitgehende Disciplinargewalt über die Besucherinnen anmaßen und sie, wenn sie sich gegen die Hausregeln verbeugen, ohne weiteres ganz oder für einige Zeit von dem Besuche des betreffenden Cafés ausschließen.

Eine Frau hingerichtet? In Plöcken ist am Montag Morgen 8 Uhr die 49 Jahre alte Wittwe Emilie Amalte Bilmann hingerichtet worden. Die Frau hatte im October v. J. im Dorfe Hammer bei Liebenwalde ihren Ehemann vergiftet und dessen Leiche dann aufgehängt, um den Verdacht von sich abzulenken und die That als einen Selbstmord zu kennzeichnen. Das Todesurtheil für diesen Gattenmord wurde vom Schwurgericht am Landgericht II gefällt, und am 23. d. Mts. entschied der Kaiser, daß „der Gerechtigkeit freier Lauf“ gelassen werden solle.

Selbstverständlich ist es, daß eine gewisse Sorte Berliner Sensationsblätter den üblichen Schauerbericht über den traurigen Vorgang bringt. Dieselben Blätter, die die ekelhafte Scene des Hinrichtungsactes und die letzten Lebensstunden der Delinquentin mit allen Einzelheiten ihrem Publikum serviren, können sich bei anderen Gelegenheiten natürlich nicht genug über die verrohende Wirkung der socialdemokratischen Agitation aufhalten.

Ein grauenhafter Besuch. Die Polizeibehörde hat sich seit zwei Tagen mit der nachstehend mitgetheilten Angelegenheit zu beschäftigen: Die in der Langenbeckstraße 17 wohnende unverheirathete Anna W. machte am Freitag Abend der zuständigen Reiterpolizei die Mittheilung, daß ein Herr, welcher sie besucht, in ihrer Wohnung gestorben sei. Der Todte ist ein 23jähriger elegant gekleideter Mann, dessen Namen bisher nicht zu ermitteln gewesen, da er keine Papiere bei sich hatte; als Todesursache ist bei dem Unbekannten Herzschlag festgestellt. Die Leiche wurde nach der Morgue überführt.

**Socialdemokratischer Parteitag.**

Köln a. Rh., den 27. October 1893.

In der Nachmittags-Sitzung wird zunächst Berlin als Sitz der Parteileitung für das nächste Jahr bestimmt. Die Rollenbuhr beantragt, das Gehalt der Parteisekretäre von 250 M. auf 300 M. zu erhöhen.

Trotz mehrmaliger Abstimmung bleibt das Resultat unentschieden und der Antrag wird schließlich zurückgezogen. Nebel hält sein Referat zu Punkt 9 der Tagesordnung „Die Stellung der Socialdemokratie zu den preussischen Landtagswahlen“.

Die principielle Frage der Wahlbetheiligung läme nicht in Betracht, da sie bereits gelöst sei durch die Thatfache, daß die Genossen in den kleineren Staaten sich an den Landtagswahlen betheiligen. Wichtige Materien unterliegen der Einzel-

Gelegenheit und wir haben uns überall da betheiliget, wo die Möglichkeit eines Erfolges bestand. Auch in Breußen unterliegt Culturarbeit, Schul- und Eisenbahnenwesen, Gerichts- wesen, Kirchen- und Schulwesen, alles Dinge, wo wir außer- ordentlich interessiert sind, der Behandlung im Landtage. Wie oft haben wir bedauert, daß wir diese Fragen im Reichstage nicht behandeln konnten. Die Frage steht also nicht, ob wir uns betheiligen sollen, sondern ob wir uns betheiligen können. Und da waren die Genossen sich fast ausnahmslos einig, daß sie sich der Betheiligung enthalten müssen, weil sie nicht in der Lage sind, auf eigene Kraft geküßt, Candidaten in den Landtag zu bringen. Die Debatte, die sich in unseren Parteiorganen entsponnen hat, hat diesen Eindruck nicht zu befehlen vermocht. Die Freunde der Betheiligung wieten auf die Verpflichtung der bürgerlichen Parteien und die Theilnahmlosigkeit an den Wahlen hin. Beides würde so- fort verschwinden, sobald wir uns betheiligen. Die öffent- liche Stimmmabgabe birgt die Gefahr der Maßregelung in sich. Auch diejenigen liberalen Elemente, die es ethisch meinen, würden durch die offene Stimmmabgabe für einen Socialdemo- kraten abgeschreckt werden. Wäre selbst Eugen Richter dafür, die Wählererschaft wird in hellen Schaaeren davonlaufen. Jeder Verrath der Liberalen würde unendlich: Erbitterung in unserer Partei hervorufen und der Streit wegen der Be- theiligung würde nicht aufhören. Die Verschlechterung des Wahlrechts durch Miquel hat unsere Aussichten für die breite Klasse außerordentlich vermindert. Redner geistert dies Ephem, daß der „Liberalen“ Miquel verschuldet habe. Herr Miquel hat schon mannigfache Wandlungen durchge- macht. Er war glühender Anhänger des Communismusbundes und ist jetzt der Arbeiter, der die plutokratische Uebermacht der Agrarier und Großindustriellen in Breußen am meisten gestirgt hat. Vor einigen Jahrzehnten correspondirte der- selbe Mann mit Karl Marx. Ich habe hier die beglaubigte Abschrift von vier Briefen Miquels aus jener Zeit vor mir. Den ersten, den er im Sommer 1850 an Marx richtete, will ich hier verlesen. Er beweist die außerordentliche Ent- wicklungsfähigkeit, die bei einzelnen Individuen vorhanden ist — nach rechts. (Stürmische Heiterkeit.) Aber 1850 schon hat Miquel vornehmend gewünscht, wie entwicklungsfähig er sei, damals freilich glaubte er nach links. (Erneute Heiterkeit.) Der Brief beginnt mit der Versicherung des lebhaften Be- dürfnisses mit Marx in Verkehr zu treten und lautet dann wörtlich:

„Es wäre nun herzlich ihre Dummheit, wüßte ich ver- langen, daß Sie mir gleich des Vertrauens lauten. Damit Sie aber doch etwas von meiner Vergangenheit wissen, be- merke ich, daß ich mit Blind in G. studirte, dort vor der Revolution zu der „radikalen Partei“ gehörte, als solcher in der Revolution, wie alle U. d. d. „Joren“ versch. nach Hannover geschickt wurde, um Baumausstände zu organisiren, von da an in Göttingen anfangs in Heimbürgersheim Sinne die gelehrte, barockantike und Plünderpartei aus dem Felde schlagen half und endlich eine organisirte Arbeiterpartei zu organisiren suchte. (Stürmische Heiterkeit.) Gerade was ich damals beschloß, als B. (Bebel): Ich nenne den Namen des Mannes nicht, der noch in Deutschland lebt, nach England ging. Ich gab ihm einen Brief an Blind mit, um durch diesen bei Ihnen zu sprechen und so bin ich da, spät zwar komme ich, aber ich komme doch. Sie sehen, meine Be- gangenheit bietet wenig Garantien. (Stürmische Heiterkeit.) Es ist wahr. Ich für meinen Theil, geht es in dem Sinne weiter, kann nichts weiter thun, als Sie zu rufen, daß Ihre Zwecke die meinsten sind. (Hört! hört!) Communism und Arbeit ist willig, wie Sie die Dictatur der Arbeiterklasse (hört! hört! Bewegung.) Meine Mutter wählte ich einzig und allein nach der Zweckmäßigkeit. (Erneute Bewegung.) Dadurch aber trenne ich mich von Ihnen, daß ich sehr über- zeugt bin: die nächste Revolution bringt das Kleinbürgerthum aus Ruher. Die Arbeiterpartei wird den Zug anführen der hohen Bourgeoisie und den feudalen Klassen gegenüber, dann aber von den Demokraten der Seite geschoben werden. Wir können die Revolution auf einige Zeit verdrängen in eine antihürgerliche Richtung bringen, wir können vollständig neuen Grundbedingungen der bürgerlichen Production vernichten (hört! hört! Bewegung), das Kleinbürgerthum niedertrampeln, ist unmöglich. So viel als möglich erzwingen, das ist mein Wunsch, und dadurch bin ich auf immer der Strige. (Stürmische Heiterkeit.) Wir müssen eine Organi- sation der Kleinbürger so lange als möglich nach dem ersten Siege verhin- dern, namentlich mit geschickter Propaganda gegen jede communisirende Versammlung opponiren. Der vormalige Carollismus, die locale Anarchie (hört! hört!) müssen uns ersuchen, was uns im Augen abgibt. Kleinbürgerthum fehlt den meisten deutschen Arbeitern gänzlich, wir müssen den individuellen Haß, die Rachlust des Bauern gegen den Buchhalter, die Erbitterung des Landarbeiters gegen den „Herrn“ ausbeuten (hört! hört! Ihr gut!), wir müssen an allen einzelnen Stationen so rasch und einbringlich vorrücken (hört!), das wir den demokratischen Ausdeuten bei der Voll- endung ihrer Organisation als vollkommen feindliche Macht entgegen treten können, und diese Organisation muß so möglich hinausgeschoben werden, damit in der Revolution sich das Kleinbürgerthum ein bilden kann. Wir dürfen die Kleinbürger nicht zu einem kommen lassen, wir müssen durch der Kleinbürger eigene Mittel die revolutionäre Wunde auf die Spitze treiben — dann gelingt es für kurze Zeit, die Dictatur unserer Partei durchzuführen. Aber wir das machen, ohne gemeinsamen Plan, ohne oberste Leitung, ohne einen gemeinsamen Willen der Jahre. — das jagte ich mir schon seit einem Jahr. Vergessen Sie nicht, ich an eine Exzellenz, vorgelesen habe ich wie mit einer Henschelmaschine, ich fand von dem in abgelegenen Göttingen aus, von wo ich nicht fortgehe, nicht. Schon sah ich mich allein angestrengt und begann mit meinen rathigen Freunden einen Bund zu gründen, dessen letzter Zweck der Communism war, diesen einen Bund, der sich heißt die Partei (hört! hört!) und darum Bewegung und dessen einziges Ziel unbedingt Gehorsam war, zu führen, als ich von London aus (Sie werden meine Ausdrucksweise unter den jetzigen Umständen verstehen) die ersten Genossen fand. Ich sah Sie jetzt mit durch B. die Stimmen und Worte, die Sie sagte, sagend, er feiert die richtige Absicht. Die Partei hat in diesem Augenblick die sehr schmerzliche Lage aus mir. (Stürmische Heiterkeit.) Ich schmeichle mich, daß die Ehre als Vorstand nur an, wenn ich wieder nach G. zurückgehe.

kann. Sollte das mir nicht möglich sein, (was sehr unwahr- scheinlich ist), so werde ich für meine Person natürlich ver- selbe bleiben, und über die Beauftragung eines Anzuges an Sie berichten. Wenn Sie vielleicht nicht glauben, mich tiefer in die Lage der Sache einzuweisen zu können, so stellen Sie mich ganz absehbare unter Ihre Leitung ohne Zusammen- hang mit dem Ganzen. Ueber den Plan, welchen ich ent- werfen, für meine Thätigkeit in G. als — (Bebel: hier steht ein Geheimzeichen im Briefe, das soviel als Bevollmächtigter bedeutet, Heiterkeit), dann erst, wenn ich von London aus genauere Befehle und Aufträge bekommen werde.“ Soweit der Brief. Es solat noch eine mehr persönliche Schilderung v. e., dem die äbe, hysterische Energie leht, deren ein heutiger Revolutionair so sehr bedürftig und die ich übergebe. Der Brief schließt: Gruß und H. n. schlag Ihr Miquel. (Er- neut: Heiterkeit) Ich habe hier die 3 anderen Briefe, will sie aber nicht verlesen (Rufe: Verlesen! Verlesen!) Parteigenossen! Es giebt noch andere Zeiten und Gelegenheiten, wo sie ver- lesen werden können. (Zustimmung.) Gerade in Anbetracht der hohen und einflußreichen Stellung die Miquel gegen- wärtig einnimmt habe ich mich für verpflichtet gehalten, den Brief als Beweis seiner Entwicklungsfähigkeit zu verlesen. Auch in den Jahren 1862-66 dachte Miquel anders. Es war die Confliktzeit, wo Bismarck das Schick al Straffords zu theilen beabsichtigte. 1863 auf der Generalversammlung des National- Vereins ging eine private Aeußerung Miquels von Mund zu Mund: „Die Herren in Berlin sollen sich ja in acht nehmen, damit entsehlen wir die Arbeiter gegen sie, und sie können leicht das Schicksal der Bourbonen theilen.“ (Bewegung.) Redner hebt hervor, daß in der Zeit der allgemeinen Be- rufung der Arbeiter das allgemeine, gleich: Wahrecht auch für die Landtage und Gemeindevorstellungen nicht auf die Dauer vorerhalten werden könne. Gerade jetzt sei der beste Zeitpunkt mit einer energischen Agitation einzutreten. Redner schildert das Verhalten des Freisinn, der Forderung der Einbürgerung des allgemeinen Wahlrechts bei den Landtags- wahlen gegenüber und nennt es kläglich. Einen Antrag auf allgemeines Stimmrecht hätten sie erst eingebracht, als sie in so winziger Minorität im Landtage saßen, daß er ihnen nicht schaden konnte und ihn jämmerlich vertheidigt. Ebenso hätte das Verhalten des bayerischen Centrums zum Wahlrechts- antrage der Socialdemokraten dort bewiesen, daß von dieser heuchlerischen Partei nichts zu erwarten ist. Redner schildert sodann die Entgegnung der bürgerlichen und aristokratischen Social- demokraten in der Wahlrechtsfrage, wodurch auch auf die innerpolitische Situation Deutschlands eingewirkt sei. Die äbe, tiefe süge, unermüdlich, durch Monate hindurch fort- gegebene Agitation der Demokraten, die sie ohne Rücksichts- losigkeit betreiben haben, muß unser Vorwills sein. Redner bittet um Annahme seiner Resolution und endet unter lärmlichem Beifall.

In der Discussion kommen zwei Anträge mit zur Be- handlung, welche bei Stichwahlen zwischen bürgerlichen Par- teien strikte Wahlenthaltung von den Genossen veran- geln. Reichardt-Nieder-Barnim tritt für die Anträge ein, während Ged. Dierberg die Anträge abzulehnen wünscht. Was solle es bei der bisherigen Praxis belassen und keine Compromisse mit bürgerlichen Parteien abschließen. Mehrheit spricht sich gegen Compromisse aus, aber wenn die Genossen für einen Freisinnigen gegen einen Conser- vativen, für einen Stöbel gegen einen Knupp stimmen, so hätten sie einen vollkommen richtigen Punkt, sie schlagen kein Compromis, sondern wählen das kleinere Uebel. Er stellt den Unterantrag, aus der Resolution Bebel 2 das be- sondere Vot für die Genossen Österreich zu streichen. Stollen befürwortet den folgenden Antrag, die Reichstagsfraction möge im Reichstage beantragen, daß von Reichstagen in Einzelstaaten die Verpflichtung zur Ein- führung des allgemeinen Wahlrechts aufzuheben sei. Bebel erklärt in seiner Schlußrede, daß er über die Frage demnach eine Broschüre schreiben werde. In Breslau sei ein — wohl anonymes — Flugblatt erschienen, das die Betheiligung der Genossen bei der Landtagswahl in Aussicht gestellt habe. Jetzt hätten sich die Parteigenossen in zwei Versammlungen gegen den Inhalt des Flugblattes ausge- sprochen. Was den auf Österreich bezüglichen Passus in der Resolution anlangt, so sei allerdings in Österreich der Kampf schwieriger gewesen, als in Belgien. Er ziehe den Vorschlag zurück. Die Resolution Bebel 1 wird mit dem Antrage Stollen ebenso wie Resolution 2 fast einstimmig angenommen. Neumann-Wien erinnert an die Versammlungen in Brunn und Prag, wo Blut gossen sei. Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht sei ein sehr schwerer gewesen. Jetzt wolle ich bei allen Parteien die Meinung vorherrschen, daß es ohne Reform nicht weiter gehe. Ein Verdienst der Socialdemokratie sei es, daß die Frage so in Fluß ge- kommen sei. In Österreich werde der heutige Beschluß den günstigsten Eindruck machen. Der auf Wahlenthaltung bei Stichwahlen abzielende Antrag wird abgelehnt, dagegen der Antrag, welcher Com- promisse bei Reichstags-, Landtags- und Gemeinderaths- wahlen mit bürgerlichen Parteien verbietet, angenommen. Das Protokoll der Vorstandswahl ist folgendes: Bebel und Singer, Vorsitzende, Auer und Fischer, Schriftführer, Ged. Dierberg, Müller, Kees-Maschberg, Herbst-Stettin, Oster-Rüchberg, Raden-Dresden, Wais-Röhm und Könen- Dammurg, Controlreue. Schlußmacher feiert in einer Ansprache einen alten Kameraden Socialdemokraten Dr. med. Gottschall. Singer hält das Schlußwort und schließt den Parteitag mit dem Ruf: „Hoch die deutsche, die internationale revolu- tionäre Socialdemokratie.“ Die Versammelten erheben sich und stimmen die Marxfeilaise an. Schluß 5 1/2 Uhr. Schumann-Bielefeld bittet um die Berichtigung, daß er sich gegen die Veröffentlichung einer Liste der Vertrauens- männer ausgesprochen hat.

**Breslauer Nachrichten.**  
Breslau, den 1. November 1893.  
[Danz aus dem Gauschen] ist die freisinnige  
Breslauer über den gestern errungenen Wahl-

reg, und man brüstet sich besonders damit, daß es ohne Hilfe der Socialdemokratie geschah. Die „Morgenzeitung“ meldet bereits folgendes:  
„Die Wahlbetheiligung war im Ganzen reger, als bei frühere Landtagswahlen, obgleich es an (vielen, Neb. d. „Volksw.“) Bezirken nicht fehlte, deren Wähler ihr Wahlrecht verfallen ließen. Die Motive dieser Abstinenz sind bekannt, wir brauchen sie nicht zu recapituliren, auch erklärlich sind sie, zu billigen sind sie aber auf keinen Fall.“  
Auf einmal sind nun die Motive der Stimmen- enthaltung erklärlich. Wenn man das freisinnige Blatt vor der Wahl las, so mußte man glauben, es wäre der ganzen socialdemokratischen Wählererschaft sicher, die von der Parole der Parteileitung nichts wissen wolle; faßelte von Redaktionswechsel ob dieser Stellungnahme und verschiedenem anderen Unsinn — um jetzt ein- sehen zu müssen, daß all' der Käber, den man den Arbeitern hinwarf, doch nicht seinen Zweck erfüllt hat.  
Wie sieht es denn nun um die Spaltung in der socialdemokratischen Partei, verehrte „Morgenzeitung“, die von den liebenswürdigen Herren vom Freisinn so gern angezettelt worden wäre? Der Plan ist verflucht schlecht gelungen, man wird nächstens bessere Selbstherrn ausfinden und den Mund weniger voll nehmen müssen.  
[Eine schlechte \*Ausrede] machte sich der Herr Stadiverordnete Haber in der gestern Abend abgehaltenen freisinnigen Versammlung, indem er die von uns gebrachten Thatsachen betreffend die Unter- stützung der Herausgeber und Vertheiler des pseudo- socialdemokratischen Flugblattes durch das freisinnige Wahlbureau, Lüge und Verleumdung nannte. Der Thatbestand ist nach Herrn Haber folgender: Vor zehn bis vierzehn Tagen hätten sich drei Mitglieder der socialdemokratischen Partei (!) an die freisinnigen Führer gewandt und hätten im Hinblick auf ein zu erwartendes Schulgesetz, in Sorge um ihre Kinder (!) erklärt, daß sie sich gedrungen fühlten, mitzuhelfen daran, hier in Breslau das Cartell zu Falle zu bringen und gegen dasselbe zu stimmen. Die deswegen interpellirten Mitglieder des Vorstandes hätten erklärt, daß es Sache der Herren wäre, zu stimmen, wie ihr Gewissen es ihnen gebiete und gestatte. Von Seiten der Freisinnigen hätten sie dafür nichts zu erwarten. Eine Entschädigung in weder geleistet noch gefordert worden. Das Einzige, was seitens der Freisinnigen geschähen, sei, daß man den außerhalb der socialdemo- kratischen Partei in dieser Weise vor- gehenden Angehörigen jener Partei die Druckkosten für das zu Gunsten der Freisinnigen vertheilte Flugblatt erstattete.  
Vor Allem dürfte Herr Haber nicht Behaup- tungen aufstellen, wenn er sie nicht unterschreiben kann, denn außer dem Einen, Röntop, der bis dato Mitglied des socialdemokratischen Vereins war, ist keiner der Anderen der Partei angehörig. Die Herren Theuer, Blumenberg u. s. w. sind alles andere, nur keine Socialdemokraten, und konnten ihrer Sorge um ihre Kinder auf bessere Weise Ausdruck geben, denn sich erdreisten, als Angehörige unserer Partei aufzu- spielen, und Stimmenfang zu treiben. Wenn außer der Betheiligung dessen, was wir bereits anführten, die Flugblätter von freisinniger Seite aus bezahlt worden sind, Herr Haber erklärt, daß eine anderweitige Ent- schädigung nicht erfolgt sei, so wollen wir zur Ehre desselben annehmen, daß er nur schlecht unterrichtet worden ist. Wie uns von einem der Betheiligten versichert wurde, bekam jeder der im „Wahl- Bureau“ sitzenden Herren und die Austräger der Flugblätter ihren Gehalt. Und von wem? von socialdemokratischer Seite aus nicht, sondern vom freisinnigen Bureau, das mit Herrn Röntop in Verbindung stand. Wo sind nun die Verleum- dungen und Lügen, wenn wir behaupteten, daß jene Leute im Solde der Miß-Maschparlei stehen.  
Wünscht vielleicht Herr Haber weiteres Material, so sehen wir gern zu Diensten.  
[Verhaftung.] Die „Bresl. Gerichtszeitung“ meldet: Im Laufe der vorigen Woche ist der Wurst- fabrikant Carl Giesche wegen Sachlichkeitsverbrechens in Untersuchungshaft genommen worden. Der Ver- haftete ist ein angesehener und wohlhabender Mann; von der gegen ihn schwebenden Untersuchung wird schon seit Monaten in Breslau vielerlei gesprochen. Giesche ist von einer in seinem Laden bedienstet gewesenen Verkäuferin wegen verjüchter Rothzucht zur Anzeige gebracht worden. Die Untersuchung nahm anfänglich einen für den Beschuldigten günstigen Verlauf, da der Zeumund und die Glaubwürdigkeit der Denunciantin im zweifelhaften Lichte erschienen. Der Untersuchungs-

richter ließ jedoch sämtliche früheren Verkäuferinnen als Zeuginnen vernehmen. Hierbei ergaben sich Anhaltspunkte dafür, daß Giesche schon früher in zwei Fällen seinem weiblichen Personal Gewalt anzuthun versucht hatte. Am vorigen Sonnabend wurde die Entlassung des G. aus der Haft gegen eine Caution von 40 000 Mark beschloß n. Als diese Caution am Montag auf der Gerichtsschreiberei erlegt werden sollte, wurde dem Vertreter der G.'schen Familie eröffnet, daß das Gericht seinen Beschluß auf Grund neuer Ermittlungen wieder aufgehoben und die Fortdauer der Untersuchungshaft angeordnet hätte. — Giesche hat'e noch am Tage vor seiner Verhaftung gegen unsern Genossen Rebaclcur Hennig der in der „Volkswacht“ von dem umlaufenden Gerücht Notiz genommen hatte, bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung gestellt.

[Stadt-Theater.] In der heutigen Aufführung von Rossini's Oper „Tell“, wirken die Damen Kujel, Weiner Köhl, sowie die Herren Somer, Schlaffenberg, Alma, Geißler, Martini, Lehmler, Mühlmann jun. in den Hauptpartien mit. — Für morgen, Donnerstag, ist „Der Troubadour“ angesetzt. Die Leonore singt Frau Mielke, den Manrico Herr Schlaffenberg.

[Vom Lobe-Theater.] Der morgen, Donnerstag (Allerseelen), stattfindenden Aufführung von „Jugend“ wird der Verfasser Dr. Max Halbe persönlich beizumohnen. Für die in Aussicht genommenen Aufführungen von Skowronnells „Im Forsthaue“ und Schillers „Turandot“ sind die Proben im Gange.

[Thalia-Theater.] Sonnabend findet im Thalia-Theater eine Vorstellung statt und gelangt Flotows Oper „Martha“ zur Aufführung. Sonntag geht Holter's Schauspiel „Vorbeerbaum und Bettelstab“ in Scene.

[Gefährdung eines Eisenbahnzuges.] Am 12. v. Mts. wurde der zwischen 9 Uhr 38 Minuten und 10 Uhr 3 Min. Abends von Ohlau nach Breslau fahrende Schnellzug, nachdem er die Station Kattern verlassen, dadurch zum Halten gebracht, daß auf der Feldmark Kattern oder Klein-Sägewitz zwei Hebebäume über das Gleis gelegt wurden. Die That muß zwischen 9 Uhr 30 Min. und 10 Uhr 15 Minuten Abends ausgeführt worden sein, da der Zug Nr. 2008 um 9 Uhr 27 Minuten dasselbe Gleis ohne Störung durchfahren hat; sie ist anscheinend von Personen, die mit den Verhältnissen und Arbeiten an der Bahnstrecke vertraut waren, verübt worden. Ferner wurden im Gleis Breslau-Brieg auf dem Weg-Übergange in Km. 9.2, also an derselben Stelle, wo im Gleis Brieg-Breslau die Hebebäume lagen, an demselben Abend zwei schwere Feldsteine in die Spurrinnen des Wegeübergangs gepreßt vorgefunden. Die königliche Eisenbahndirection hat für die Entdeckung des Thäters eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt. — In der Nacht zum 23. dieses Monats sind auf der Eisenbahnstrecke Ratibor-Tworkau (Feldmark Sudou) zwei Kilometersteine und ein hölzerner Neigungszeiger auf die Bahnstrecke gelegt worden, wodurch zwei Bahnzüge gefährdet wurden. Das Eisenbahn Betriebsamt Ratibor hat für die Ermittlung der Missethäter 150 Mk. Belohnung ausgesetzt.

[Gasproduction und Consumtion. — Leucht-kraft des Gases.] Im Monat September betrug die Production 1 067 700 Kubikmeter, täglich im Durchschnitt 35 600 Kubikmeter. Das Maximum belief sich auf 44 309 Kubikmeter, das Minimum betrug 30 200 Kubikmeter. Die Consumtion betrug 1 061 800 Kubikmeter, also im Durchschnitt 35 400 Kubikmeter. Das Maximum stellte sich auf 43 300 Kubikmeter, das Minimum stellte sich auf 25 400 Kubikmeter. — Die Leuchtkraft des Gases betrug täglich im Mittel in der Gasanstalt I 17,9, in der Gasanstalt II 17,9, in der Gasanstalt III, 18,1. Das Maximum in der Gasanstalt I 18,0, in der Gasanstalt II 18,0, in der Gasanstalt III 18,5. Das Minimum betrug in der Gasanstalt I 17,8, in der Gasanstalt II 17,7, in der Gasanstalt III 17,6.

[Statistisches vom Asyl für Obdachlose. — Polizei-Gefängniß.] Im Polizei-Asyl für Obdachlose waren im September dieses Jahres untergebracht: 1104 Männer, 213 Weiber und 11 Kinder, zusammen 1328 Personen oder durchschnittlich täglich 44 Personen. Bleibt man in Betracht, daß während der gleichen Zeit im Asyl für Obdachlose auf der Höfchenstraße Unterkommen gefunden haben 133 Männer, 313 Frauen und 106 Kinder, zusammen 652 Personen oder durchschnittlich 22 täglich, so waren im September überhaupt obdachlos 1980 oder durchschnittlich 66. — Der Bestand der Inhaftirten betrug Anfang September 22 Männer, 15 Frauen, zusammen 37 Individuen.

Im Laufe des Monats September kamen hinzu: 364 Männer, 329 Weiber, entlassen wurden 854 Männer, 332 Weiber, so daß Ende September in Haft verblieben: 32 Männer, 12 Weiber.

[Unglücksfall.] Am 20. October, Vormittags, wurde eine Bedienungsfrau am Neumarkt von einem Lastwagen zu Boden gerissen, wobei sie eine schwere Verletzung am Kopfe erlitt, so daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

[Betrug.] Am 28. v. Mts., Abends, wurde ein Dienstmädchen auf der Kleinen Polzgasse angeblich von einem unbekanntem Manne zu Boden geworfen, am Halse gewürgt und ihr eine rothlederne Brieftasche geraubt, in welcher sich eine Quittung über 1000 Mark befand.

[Eine freche Diebin.] Am 26. October, Vormittags, kam in die Wohnung einer Plätterin auf der Kaiser Wilhelmstraße eine unbekannte Frauensperson, um einen Auftrag zu erledigen, hat jedoch zuvor um ein Glas Wasser, da ihr unwohl sei. Als sich die Plätterin deshalb auf kurze Zeit entfernte, entleerte die Fremde ein auf dem Tisch liegendes Portemonnaie seines Inhaltes und ergriff die Flucht. Die Diebin trug u. A. langes graues Jaquet.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 30sten v. Mts., Abends 7 Uhr 49 Minuten wurde die Feuerwehr nach der Catharinenstraße Nr. 18 gerufen, wo in dem eisernen Schornsteine einer Dampfheizung der Ruß in Brand gerathen war; unter Aufsicht fand das Ausbrennen des Schornsteins statt.

[Gerüchte von einem Morde.] die sich heute Vormittag in der Stadt verbreiteten und hartnäckig aufrecht erhalten blieben, hatten ihre Ursache in einem geringfügigen ehelichen Streit, der sich am gestrigen Abend in der Wohnung eines taubstummen Schneiders auf der Holzeistraße abspielte. In diesem Streit hatte sich ein Verwandter und eine fremde Frau eingemischt, die dann vereint den taubstummen Mann schwer mißhandelten. Während des Streites hatte die Frau des Schneiders sich an einer in Scherben gegangenen Scheibe eine Handgelenkverletzung zugezogen. Der Mann sowohl wie seine Frau wurden nach dem Allerheiligens-Hospital überführt.

[Selbstmord-Versuche.] Am Dienstag Vormittag kurz nach 7 Uhr sprang ein Mann von der Lessingbrücke aus in die Oder, um sich das Leben zu nehmen. Derselbe wurde von Personen, die in Booten herbeieilten, noch rechtzeitig den Wellen entrissen und mittelst Wagens nach seiner am Wäldchen gelegenen Wohnung geschafft. — Am 30. October, Abends, versuchte eine Maurerfrau auf der Levaldstraße sich in den Nicolai-Stadtgraben zu stürzen. Sie wurde aber noch rechtzeitig an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert und zu eigener Sicherheit in Haft genommen.

[Entwichen] ist am 30. October d. J. Abends aus der Strafanstalt in Strehlen der zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilte 17 Jahre alte Felix Stanzel aus Breslau.

[Verhaftungen.] Am 30. October, Abends, kamen zwei junge Burschen in ein Geschäft auf der Albrechtsstraße und ließen sich eine Anzahl seidene Tücher zur Auswahl vorlegen. Einer der Burschen ließ hierbei ein solches Tuch in seine Tasche verschwinden. Dies war jedoch von einer Verkäuferin beobachtet worden, worauf die Burschen festgehalten und ihre Verhaftung bewirkt wurde, nachdem sie sich zuvor noch Thätlichkeiten gegen den Principal hatten zu Schulden kommen lassen. — Ferner wurde ein Haushälter wegen Nahrungsmittelbetrugs verhaftet.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: zwei Bezmarskstücke, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Armband, ein Winterüberzieher, ein Kaschmirmantel und ein Schirm. — Verloren: ein Portemonnaie mit 200 Mark Inhalt. — Gestohlen: am 30. d. Mts. auf dem Neumarkt einem Handelsmann aus dem Kreise Oels ein schwarzer Ghpel. — Vergastet am 30. v. Mts. 51 Personen.

**Schlesien.**

**Haynau.** Am Donnerstag, den 26. October, erstattete die Commission der Arbeitslosen Bericht. Die Aufnahme beim Bürgermeister war eine freundliche zu nennen. Er erklärte, Sorge tragen zu wollen, daß 1. die Arbeitslosen Beschäftigung an der Goldberger Bahn bekämen; 2. eine Volksschule ins Leben rufen zu wollen; 3. einen unentgeltlichen Arbeitsnachweis einzuführen; 4. unentgeltlich Holz-Bettel zu vertheilen. Es hat sich zu gleicher Zeit eine Commission gebildet, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine Statistik der Arbeitslosen zusammen zu stellen, nach welcher bis jetzt 274 Arbeitslose mit 453 Kindern, die im Ganzen 199 Wochen arbeitslos sind, 81 gehören keiner Organisation an. Wenn man annimmt, daß bis jetzt noch der größte Theil fehlt, so sprechen diese Zahlen bei kaum 10 000 Einwohnern ein berechtigtes Zeugniß. In der darauf folgenden Discussion wurde

es nicht für richtig befunden, daß bei der Lezarobbenleitung (Ne soll staatlich sein?) Militär hier beschäftigt war. Im Weiteren soll die Commission behufs Steuererlassung gegenüber den Arbeitslosen an den Magistrat herangetreten. Dann würden Klagen laut über einige Lehrer, daß selbige absichtlich rücksichtslos gegen die Kinder, die keine Bücher hatten, vorging. Ebenso war die Versammlung in Stöcken verlegt, als sie erfuhr, daß in Liegnitz 1. Bataillon bereit lag, um bei eventl. Ereignissen sofort einzuschreiten. Am Orte war die Wachungsmannschaft sehr verstärkt. Wenn die Versammlung auch diese Maßnahmen als sehr gleichgültig betrachteten, protestirten sie doch ganz energisch gegen eine verzügliche Aufwartung. Wenn die Arbeitslosen auch bereits große Noth empfinden, so haben sie durchaus für „Maure Bohnen“ keinen Appetit.

**Strehlen.** Der Wäldenbesitzer Adelt in Gumbitz war wegen Nahrungsmittelbeschaffung zu 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Die von ihm eingelegte Revision hat das Reichsgericht am 21. d. Mts. verworfen.

**Waldburg.** 28. October. Proletarier's Ende. Der obdachlose Arbeiter Güler-Bärengrund wurde als halbverlohrte Leiche auf einem Grubenengelände in Ruffendorf aufgefunden. — Den seit dem 17. d. Mts. aus Bernsdorf verschundenen Alerkreiner und Invaliden Freudenberaer fand man im Walde erhängt auf. — Ob ihn die 33/2 Pfg. dazu gezwungen haben mögen.

**Neutode.** 27. October. Ein Sensationsproceß, der drei Jahre lang die Gerichts- und Polizeibehörden in Thätigkeit hielt und die Gemüther bewegte, der zwei Selbstmorde — darunter derjenige des Hauptbefestigungsingenieur — im Gefolge hatte und unter zahlreichen sonstigen Verhaftungen dreimal die Verhaftung des Angeklagten herbeiführte — unglückliche Zustände wollten es, daß die Verhaftung desselben das erste Mal am heiligen Abend, das zweite Mal zu Ostern und das letzte Mal am Tage nach dem Begräbniß seines Vaters erfolgte — hat gestern vor dem Schwurgericht zu Glatz durch die Freisprechung des Angeklagten seinen Abschluß gefunden. Es handelt sich um jenen mysteriösen Vorfall, vor drei Jahren: in einem Weiterofen der Wenzels-Grube wurde damals die Leiche eines jungen Bergmanns in verfaultem Zustande aufgefunden. Angeklagt war der Betriebsführer und Obersteiger Sommer in Mülde, den unglücklichen Bergmann mißhandelt und in den Weiterofen gesteckt zu haben. Die Anklage gründete sich lediglich auf Indicien und nicht weniger als 92 Zeugen waren geladen. Nach der Beweisaufnahme soll übrigens die Möglichkeit eines Betriebsunfalles nicht ausgeschlossen sein.

**Reife.** 26. October. Ein raffinirter Stellen-schwindler hat sich in der Person des Geschäftsreisenden Adolff Zwillich aus Breslau vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Zwillich hatte sich unter falschem Namen als Stellenvermittler angeboten. Den Dienstboten, die arglos mit ihm in Verbindung traten, stellte er die glänzendsten Stellen in Aussicht, wenn sie ihm vorher eine Provision in Höhe von 3 bis zu 30 Mark zahlen würden. Thatsächlich hatte Zwillich aber weiter offene Stellen zu vergeben, noch bemühte er sich darum, solche zu beschaffen, er wollte lediglich den Dienstboten ihre Ersparnisse für Provisionen u. abschwindeln. Fünf Dienstboten hat er n. ch. weislich auf diese Weise um Geldbeträge von 3, 15, 21, 25 und 30 Mark geprellt. Selbst als sein Treiben entdeckt war und er in Untersuchungshaft saß, liefen noch immer zahlreiche geldbedürftige Leute von Dienstboten an seine Wäsche ein, die natürlich durch das Gericht zurückgesandt wurden. In zwei Fällen hat Zwillich außerdem ihm anvertraute Gelder untergeschlagen, die er von Herrschaften mit dem Auftrage ihnen Dienstboten zu beschaffen, als Handgeld für diese bekommen hat. Hierbei hatte er auch noch den Herrschaften Quittungen vorgelegt, die er selber fälschlich angefertigt hatte. Zwillich gestand seine ihm vorgehaltenen Strathaten unumwunden ein. Das Urtheil gegen ihn lautete auf drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Erwerbsloshaltung.

**Deuthen OS.** 28. October. Grubenunfall. Auf der Heinitzgrube ereignete sich, nach der „Deut. Gr.-Zeitung“ gehen ein Unglücksfall. Ein dort beschäftigter Italiener, Peter Bogiat, hatte das Losbrennen von Schüssen beim Sprengen der Kohle zu besorgen; es waren deren sechs gelagt. Der Italiener schnitt die Zündschnur zu kurz ab und so entluden sich die Schüsse. Bogiat, ein noch junger Mann von 27 Jahren, war sofort eine Leiche und hinterläßt eine Frau und 3 kleine Kinder.

**Gerichtliches.**

**Vom Gewerbegericht.**

Sitzung vom 30. October 1893.

Vorsitzender: Stadtrath Peterson.

Es klagt der Arbeiter Lindner gegen einen Maurermeister, weil er von diesem, obwohl ohne Kündigungsvorabredung angenommen, an einem Tage plötzlich, d. h. ohne Auffündigung entlassen worden sei; er macht daher eine Entschädigung für 5 Tage, während welcher er arbeitslos war, geltend. Der Beklagte wendet hiergegen ein, daß Kläger an dem bewußten Tage bereit betrunken gewesen, daß er zur Ausführung irgend welcher Arbeiten unfähig war; übrigens sei dies hiers, trotz der Warnung des Poliers, vorgekommen. Diese Behauptungen, vom Kläger bestritten, bestätigte ein anderer Arbeiter, der als Zeuge geladen war. Das Gewerbegericht sah sich veranlaßt, den Kläger mit seiner Klage kostenspflichtig abzuweisen, da er, wie nachgewiesen, durch seine Trunkenheit zur Fortsetzung der Arbeit unfähig wurde, dieser Umstand aber nach dem Geley die sofortige Entlassung zuläßt.

Demgleichen mußte der Anstreicher Radensky mit seiner Forderung von 82,50 Mk., die eine Schadloshaltung für 14 tägigen Lohn wegen ungesetzlicher Entlassung darstellten, solte zurückgewiesen werden. Der Beklagte, Malermeister Manschall, wies nach, daß ersterer eine Arbeitsordnung unterschrieben, nach welcher jede Auffündigung des Arbeitverhältnisses ausgeschlossen war. Der Kläger wollte dies nicht anerkennen, indem er bemerkte, daß er nicht gewußt hätte, was er unterschrieben, sondern nur kurzr Hand zur Leistung seiner Unter-schrift vom Beklagten aufgefordert wurde. Die Abweisung war damit begründet, daß ein erwachsener Mensch jedenfalls wissen muß, zu welchem Zweck er seinen Namen hergibt; es

Angt geradezu als eine Beleidigung, das Gegentheil anzunehmen.  
 Wegen plötzlicher Entlassung klagt ebenfalls der Kohlschlächter Scholz gegen den Kohlschlächtermeister Stenzel und macht eine Lohnentschädigung für 14 Tage in Höhe von 82,80 Mark geltend. Der Beklagte stellte bereits in einem vorigen Termine diesen Anspruch als nicht zu Recht bestehend hin. Wie er in Begründung dieser seiner Behauptung weiter bemerkte, sei der Kläger von ihm nur für die bestimmte Zeit, während welcher sein Geselle eine militärische Uebung ableistete, engagirt worden. Dieser Letztere sollte im heutigen Termine Auskunft geben, unter was für Bedingungen Scholz angenommen war. Er konnte indes nicht angeben, daß ihm versprochen worden sei, nach Ablauf seiner Uebung wieder in die Dienste Stenzels zu treten. Damit hatte der Beklagte den Beweis für seine Einwände nicht erbracht und der Kläger, der sie überhaupt bestritt, leistete einen Eid, demzufolge es unwahr ist, daß er mit dem Beklagten vereinbarte, nur vorübergehend in Arbeit gestellt zu sein. Daraufhin wurde die Verurteilung des Beklagten zur Zahlung der 82,80 Mk. ausgesprochen.

**Der Bergarbeiter-Strawall auf der Grube „Centrum“** zwischen Schentendorf und Königs-Wusterhausen, welcher am 1. Juli v. J. entstand, beschäftigte am Sonnabend das Berliner Schwurgericht beim Landgericht II. Auf der Anklagebank standen sechs Bergarbeiter, sechs weitere Angeklagte waren nicht erschienen. Dieselben haben aus ihrer Heimath im Waldenburger Kreise an den Gerichtshof telegraphirt, daß sie nur dann zur Hauptverhandlung kommen könnten, wenn sie Reisegeld erhielten oder auf Staatskosten hinüber befördert würden. Der letztere Theil des Wunsches wurde sofort nach Beginn der heutigen Hauptverhandlung gebilligt, auf Antrag des Staatsanwalts wurde beschlossen, die Sache der anwesenden Angeklagten von der der nicht anwesenden zu trennen und dieselben acht Tage vor der nächsten Verhandlung zu verhaften. Im Monat Juni v. J. tauchten zwei Vertreter der Grube „Centrum“ in der Gegend von Waldenburg i. Schl. auf, welche Bergarbeiter, Häuer, Schleppler und Gruben-Handwerker für hier zu werben suchten. Es kam schließlich eine Versammlung zu Stande, in welcher der Betriebsinspector Kimes und der Steiger Gürtler die hiesigen Arbeits-Verhältnisse in allergrößtmöglicher Klarheit darzustellen versuchten. Den Schlepplern, Häuern und den Handwerkern wurden 3 Mark, 3,50 Mark und 4 Mk. Tageslohn versprochen. Das Reisegeld sollte vorgeschossen und nur dann in Abzug gebracht werden, wenn die Arbeit des Betreffenden bald abgebrochen würde. Den Angeworbenen wurde zwar gesagt, daß die Grube etwas naß sei und sie sich mit wasserdrichten Kleidern und Stiefeln versehen sollten, doch wurde gleichzeitig zugesagt, daß die Bergleute, welche nicht im Besitze wasserdichter Ausrüstung wären, solche von der Grube auf Abzahlung bekommen könnten. Infolge dieser Zusage kamen 72 Bergleute von Waldenburg nach Schentendorf, die aber zum großen Theil nicht länger als zwei Tage arbeiteten, weil die thatsächlichen Verhältnisse den ihnen vorgezeigten Bildern nicht entsprachen. Die Grube war naßer, als wie erwartet, das Versprechen der Lieferung wasserdrichten Zeugens, welches die Abgesandten, ob mit oder ohne Zustimmung der Centralverwaltung gaben, wurde von dieser nicht anerkannt, erst kam es zum Streit mit einzelnen Arbeitern, darauf hörten mindestens 30 Mann auf der Stelle auf, sie schickten eine Deputation an den im Wohnhause befindlichen Grubendirector Blume dieser soll die Deputation mit Schimpfworten, wie „schlesische Bagabonden!“, „Lumpenpack!“ „schlesisches Gesindel“ u. s. w., empfangen haben, und als der Sprecher der Deputation, Grubenmaurer Eichholz, sich darauf berief, seinem Kaiser gedient zu haben, soll er am Halse gefaßt und geschlagen worden sein, worauf er hinausgeworfen wurde. Die Grubenbeamten bestritten zwar die Richtigkeit dieser Darstellung, tadellen gab doch das hinauswerfen des Eichholz das Signal zu einem Sturm auf das Wohnhaus. Ein Theil der erregten Arbeiter stürmte in das Bureau, ein anderer Theil schlug die Fensterscheiben ein und eröffnete ein Bombardement mit Kohlenstücken und Steinen. Die Grubenbeamten vertheidigten sich mit Hilfe anlässiger Arbeiter so gut es ging. Nach den umliegenden Ortschaften wurden Telegramme mit der Bitte um polizeiliche Hilfe gesandt. In Hossen waren die Gendarmen des Kreises gerade zur „Communication“ versammelt. Hier stritten jagten im Carriere nach der Grube und dämpften den Aufruhr. 23 Mann wurden verhaftet, 12 jedoch nur unter Anklage gestellt. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Grube wirklich „etwas naß“ war. Stellenweise standen die Arbeiter bis an die Knie im Wasser, und wurden dieselben auch von oben her so angefeuchtet, daß sie nach kurzer Zeit vollständig durchnäßt waren. (Der Gewerberat, der die Verhältnisse in der Grube kennen mußte, war zur Hauptverhandlung nicht geladen.) Nach dem Verdict der Geschworenen wurden die Angeklagten theils des schweren, theils des einfachen Landfriedensbruchs schuldig befunden, dreien wurden mildere Urtheile bewilligt. Das Urtheil lautete auf 4 Monate bis 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

Wer sah auf der Anklagebank der öffentlichen Meinung? Die arm u. Bergarbeiter, die hiesel unter falschen Vorwänden nach der Grube Centrum gelockt worden waren und, als sie sich in fast allen Beisprechungen getäuscht und offenkundig höhnisch und roh behandelt sahen, in erklärlicher Bornesaufwallung die bedauerlichen Excesse begingen? Oder die Herren, die leichten Herzens die Veranlassung gaben, daß die Bergleute in dem festen Glauben, ihre Lage zu verbessern, aus der Heimath fortzogen und nun an ihrer neuen Arbeitsstätte sich in Allem enttäuscht fanden? Die Antwort braucht nicht gegeben zu werden.

Die Geschworenen wählten ihres Amtes nach dem Buchstaben des Gesetzes, und die heutige Gesellschaftsordnung verlor in dem Grubendirector, feiert wieder einmal einen ihrer schönsten Triumphe. Sechs unglückliche Bergarbeiter können aber im Gefängnis darüber nach, wie Weib und Kind während ihrer langen Verlassenheit zu Brot kommen und sechs weitere Bergarbeiter geben dem gleichen Schicksal entgegen. Die heutige Gesellschaftsordnung aber, wie gesagt, legt sich herauf zu Beten.

**Leipzig, 26. October.** Wegen Beleidigung des Senates und der Bürgerchaft von Hamburg ist der socialdemokratische Journalist und Reichstagsabgeordnete Friedrich Wilhelm Metzger in Hamburg

vom vorigen Landgericht am 28. August d. J. zu 5 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Er hatte am 28. December v. J. im Victoria-Garten in Darmstedt in einer öffentlichen Volksversammlung eine Rede gehalten, in welcher er u. a. sagte, der über der Thür des Stadthauses stehende Sarg „Das Wohl des Volkes ist das höchste Gesetz“ werde in Hamburg nicht beachtet, es herrsche Interessen- und Vetternwirtschaft, und die Herren verständen die Kurbel der Staatsmaschine so zu drehen, daß jedesmal ein Nutzen für sie herauskomme. Neben anderen Einzelheiten behauptete er, in den letzten zehn Jahren sei für das Allgemeinwohl nichts herausgekommen, und der Senat habe die Wasserleitungsfrage verschleppt, weil er gehofft habe, vorher (durch die Cholera) einen großen Theil des Proletariats auf die Seite zu bringen. Diese und ähnliche Aeußerungen sind von den drei Polizeibeamten, welche zur Berichterstattung in die Versammlung abgelandet waren, fundet und zwar zum Theil auf Grund stenographischer Aufzeichnungen, die nicht nur im Notizbuche, sondern auch auf der Manschette des einen Beamten sich befanden. Das Landgericht erblickte in diesen Aeußerungen eine Beleidigung und erkannte auf die genannte Strafe. — Die Revision des Angeklagten bestritt das Vorhandensein einer Beleidigung, da die incriminirten Aeußerungen gänzlich unbestimmt und ohne concrete Bezugung auf einzelne Personen gethan seien. Ferner wurde bezügt, daß statt des § 185 Strafgesetzbuches nicht der § 186 zur Anwendung gebracht worden ist, wodurch dem Angeklagten die Führung des Wahrheitsbeweises und die Inanspruchnahme des Schutzes des § 133 unmöglich gemacht worden sei. Einen processualen Mangel erblickte die Revision darin, daß dem einen Polizeibeamten zur Unterstützung seines Gedächtnisses sein Notizbuch vorgelegt worden ist, wodurch das Princip der Mündlichkeit verletzt sein soll. — Das Reichsgericht erkannte heute auf Verwerfung der Revision, da die Benutzung seiner Aufzeichnungen durch den Zeugen zulässig sei und in materieller Hinsicht eine Gesetzesverletzung sich aus dem Urtheile nicht ergebe.

**Leipzig, 26. October.** Unglaublicher Wucher gelangte heute zur Kenntniß des Reichsgerichts. In Frankfurt a. M. betrieb der ziemlich mittellose Kaufmann Heinrich Hensel ein kleines Biergeschäft, brachte es aber, da er Beziehungen zu dem später bekanntlich mit 1 Million Mk. verschuldeten Kassirer des Bankhauses Rothschild, Namens Jäger, unterhielt, bald zu bedeutendem Umsatz. Jäger hatte ihm im Laufe der Zeit im ganzen mehr als 100 000 Mark vorgeschossen. Für diese Darlehen hatte Hensel jedoch so drückende Zinsen zu zahlen, daß er im Jahre 1891 weiteren Credit in Anspruch nehmen mußte. Am 30. Juni 1891 begab er sich in die Wohnung des Privatiers Gustav Kirchheimer in Frankfurt und schloß mit demselben einen Vertrag des Inhabers ab, daß Kirchheimer ihm ein auf 10 Jahre un kündbares Darlehen von 8600 Mark gewährt und diese Summe in auf Mailand gezogenen Wechseln auszahlte, Hensel dagegen als Sicherheit dreimonatliche Wechsel-Accepte giebt und sich verpflichtet bis zur völligen Tilgung der Schuld allwöchentlich freitags 140 Mk. — das macht jährlich 7280 Mk. — an Kirchheimer für dessen Bemühungen und Risiko zu zahlen. Dieser Vertrag sollte unkündbar sein. Als Hensel mit den auf Mailand gezogenen Wechseln nichts anfangen konnte, gab er sie dem Kirchheimer zurück und forderte bares Geld dafür, erhielt am 1. August 1891 aber nur 3600 Mk. und später noch 2000 Mk. baar ausgezahlt; die Nominalsumme wurde von 8600 Mk. auf 6000 Mk. reducirt. Ende October wurde ihm das Drängen des Kirchheimer auf die ausbedungene Zahlung von 140 Mk. wöchentlich zu lästig, und er suchte ihn wieder los zu werden. Kirchheimer war auch mit der Rückzahlung des Darlehens einverstanden, verpflichtete aber den Hensel, bis Ende December 1891 110 Mk. wöchentlich weiter zu zahlen. Da die von Hensel für das Darlehen gezahlte, einem Satze von 90% entsprechende Vergütung als eine Verzinsung anzusehen sei und außer jedem Verhältnisse zu den Leistungen des Kirchheimer stehe, daß letzterer ferner die Nothlage des Hensel gekannt und zur Erlangung eines unverhältnismäßigen Vermögensvortheils ausgebeutet habe, indem er diesen gezwungen, solche Bedingungen einzugehen, die nur derjenige unterschreibt, welchem das Messer an der Kehle sitzt, bestrafte das Landgericht zu Frankfurt a. M. den Kirchheimer am 27. Mai d. J. wegen Wuchers nach § 302a des Str.-G.-B. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte Revision ein, in welcher er folgendes geltend machte. Wenn auch der Wortlaut des am 30. Juni 1891 zwischen Kirchheimer und Hensel abgeschlossenen Vertrags darauf schließen lasse, daß ein Darlehen den Gegenstand gebildet habe, so müsse man doch nach näherer Prüfung des gegenseitigen Rechtsverhältnisses, der ganzen Verhandlungen und Verabredungen zwischen beiden, annehmen, daß thatsächlich nicht ein Darlehensvertrag, sondern die Begründung eines Societätsverhältnisses beabsichtigt und gemeint gewesen sei. Er, Kirchheimer, habe bereits seit versprochen gehabt, Anfang 1892 als Socius in das Geschäft des Hensel einzutreten, und nur mit Rücksicht hierauf schon ein halbes Jahr früher das Geld hingegeben. An eine Nothlage des Hensel habe er nicht geglaubt, sonst hätte er nicht so viel Geld auf 10 Jahre unkündbar hingegeben. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision, weil die Ausführungen derselben nur thatsächlicher Natur seien und ein Rechtsirrtum der Vorinstanz nicht gebunden werden könne.

**Vereine u. Versammlungen.**

**Tabakarbeiter-Versammlung.** Sonntag, den 29ten d. Mts., tagte in Gölich's Brauerei, Neumarkt 8, eine öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung. Dieselbe befaßte sich zunächst mit der am Sonnabend im Spiekerwerder stattgefundenen Fabrikanten-Versammlung; es wurde erklärt, daß auch die Tabakarbeiter die Petition gegen die Tabakfabriksteuer unterstützen werden, jedoch halten sie eine Petition für einen Prozeß als nicht genügend. Es ist von den Tabakarbeitern in ganz Deutschland beschlossen worden, während der Reichstags-Sitzung mit der Tabakfabriksteuer beizustehen, zur selben Zeit in Berlin einen Tabakarbeiter-Congress anzuhalten, und dieser Idee schließen sich auch die Breslauer Tabakarbeiter an. Der Congres soll dort am Orte mit präzisem Material verfahren, nach im letzten Augenblick auf die Volkvertreter einzuwirken, und ihnen klar machen, welches Unheil sie über

einen großen Theil des Volkes heraufzubeschwören sich anschicken, wenn sie die Tabakfabriksteuer zur Annahme bringen. Der Congres wird den Arbeitvertretern im Reichstags das nötige Material vorstellen und hofft auf diese Art, einen gründlichen Protest erheben zu können. Diese Anstalt fand allgemeine Zustimmung und wurde beschlossen, den Congres auch von Breslau aus durch einen Delegirten zu beschicken, derselbe soll in der nächsten Sonntag tagenden öffentlichen Tabakarbeiter-Versammlung gewählt werden. Sodann wurde eine Commission, bestehend aus 9 Mitgliedern, gewählt, welche die Aufbringung der nötigen Geldmittel u. s. w. zu besorgen hat, dieselbe soll auch die Fabrikanten angehen, daß auch sie ihr Scherflein zu den Kosten beitragen da der Congres ihre Interessen ebenfalls vertritt. Zum 2. Punkt, Wahl eines Delegirten zum Gewerkschafts-Cartell, wurde College Emil Wilsch als Delegirt gewählt; es wurde auch hierbei der Wunsch rege, die Tabakarbeiter möchten das Gewerkschafts-cartell etwas besser mit Geldmitteln unterstützen. Desgleichen beschloß man, den Delegirten pro Sitzungsbahn 30 Pf. zu bewilligen. Nachdem noch die Anwesenheit aufgefordert wurde, für die gewerkschaftliche Organisation einzutreten, fand die Versammlung auf die bevorstehende Landtagswahl zu sprechen, wobei das Verhalten einiger Genossen bei derselben, einer sehr scharfen Kritik unterzogen wurde und eine Resolution angenommen, in welcher die Versammlung ihrer Entrüstung Ausdruck verlieh. D.

**Der socialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend** hielt am Montag eine öffentliche Versammlung im Locale von Ködler, Friedrich-Wilhelmstraße ab, in welcher Genosse Dr. Pinn aus Berlin über: „Die Lügen unserer Zeit“ sprach. Sein sehr befallig aufgenommenem Vortrag war eine Kritik unserer gesellschaftlichen Zustände und Erscheinungen. Ihnen zu Grunde lagen die Forderung, welche Max Nordau in seinem Buche: „Die conventionalen Lügen der Culturmenschen“ gegeben hat. Selbsterklärend hierbei ist, daß es Redner bei der Kritik der gesellschaftlichen Einrichtungen, die als conventionelle d. h. allhergebrachte Lügen zu bezeichnen sind, nicht bemerken lieg, sondern, was Nordau leider nicht gethan hat, alle Consequenzen aus derselben zog. Er wies auch darauf hin, daß bei Gelegenheit einer Reichstagsdebatte und zwar in der Zeit des Socialistengesetzes, Bebel dieses Buch erwähnte, um damit zu zeigen, daß es, obwohl voll der schärfsten Verurteilung aller Zustände, nicht verboten war, während sein Buch: „Die Frau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ confiscirt blieb. Nordau behauptet und beweist, daß sämtliche Zustände der modernen Culturstaaten auf unethischer Grundlage beruhen, daß sie faul und morsch sind; er ruft ihnen gleich in dem ersten Capitel seines Buches einmüthig, meine theil inharmonisch zu. Etwas besseres an deren Stelle zu setzen, machte er sich nicht zur Aufgabe. Der Vortragende geht nun des weiteren auf die einzelnen Lügen ein, wie sie auch Nordau aufführt. Da ist zunächst die religiöse Lüge, jene Frage, die zur Zeit im Mittelpunkt der Discussion steht. Obwohl alle auf sie bezüglichen Anträge, die man an den Kölner Parteitag gestellt hatte, kurzweg beiseite gelassen, müsse er sich (der Redner) doch mit diesem Punkte etwas länger befassen. Denn die geistige Knechtschaft bedinge auch die wirtschaftliche. Was an der Religion die Lüge bedeutet, ist das Festhalten an Anschauungen, an welche man nicht glaubt. Der Grund dessen, daß sie noch eine so große Tragweite heut besitzt, ist die Freigebit, die ja im politischen Leben ebenso vorgefunden wird und im wirtschaftlichen Leben ihre Erklärung findet. Man geht aus Gewohnheit in die Kirche und fürchtet sich, für gottlos zu gelten; man stellt sich fromm und läßt seine Kinder in Anschauungen erziehen, welche längst von der Wissenschaft als falsch erwiesen wurden. Die meisten Menschen fragen nicht darnach, sie gehen den alten Schlandrian dahin, schließlich in der Meinung, daß dies alles ja nichts schade. Jeder Mensch sollte indes nur das thun und glauben, was er auf Grund seiner Erkenntniß für wahr hält. Vorliebe der herrschenden Klassen ist es auch, recht viel auf die Religion zu geben, freilich nicht soweit sie dabei in Frage kommen. Sie selbst brauchen sie nicht, nur dem Volke muß die Religion erhalten bleiben und eventl. mit Gewalt eingepaukt werden, damit es, statt ein menschenwürdiges Hier zu fordern, sich auf das Leben im Jenseits verträufe. Selbst die Freisinnigen und Liberalen, einst die entschiedensten Gegner der Kirche, sind darin ebenso befallen. Darum spielt auch die Religion im Leben eine so große Rolle. So beabsichtigte man vor zwei Jahren durch den bekannten Volksschulgesetzentwurf der Jugend, d. h. den Kindern der armen, noch mehr Religion beizubringen. Im Gegensatz hierzu ist immer wieder die Beseitigung des Religionsunterrichtes aus dem Lehrplan zu fordern. Ebenso ist an die Stelle des heutigen Eides, der einen Zwang für viele darstellt, eine andere Form zu setzen. Die monarchisch-aristokratische Lüge besteht in dem Glauben an das Königthum von Gottes Gnaden, an dem zu zweifeln, Größen, wie Nikolaus III und Katharina v. Rußland allen Anlaß geben. Uebrigens verhält es sich mit dem Adel und den Adelsverlehnungen. Ist jener hervorgegangen aus der Verhüttung des Faustrechts und den Uebungen im Raubritterthum, so empfangen letztere entweder Launen der Fügten oder sonst recht merkwürdigen Großthaten, wie es die Geschichte beweist. Die Einrichtungen in monarchistisch-constitutioneller Hinsicht können uns erst recht nicht gefallen. Ja wenn die Parlamente eine Vertretung des Volkes in Wirklichkeit sein würden, ließe sich noch reden. Doch wie heut hier die Verhältnisse liegen, sowohl wo wir die Monarchie vorfinden, als auch die Herrschaft der Bourgeoisie, kann man nur mit Recht von Lüge sprechen. Gerade anläßlich der Wahlen zum preussischen Landtage haben wir uns dies zu vergegenwärtigen, wie wenig eine Vertretung des Volkes möglich und wie sehr es andererseits jeden zielbewußten Arbeiters Pflicht ist, von dem elendesten dieser Wahlsysteme keinen Gebrauch zu machen. Niemals möge man aber auf einen Compromiß mit den Freisinnigen eingehen, da sie vor allem in wirtschaftlicher Beziehung, die Verächter der heutigen Miswirtschaft sind. Die politische Lüge wird uns klar, wenn wir uns den Zweck des Staates bedenken, Sorge zu tragen, daß allen Bürgern ein friedliches Zusammenleben verbürgt ist. An Stelle dessen, werden heut denen die Lasten aufgebürdet, welche sonst heillos und so gut wie rechtlos dastehen; unzulässige Existenzen werden zu Grunde gerichtet, ohne daß der Staat sich um sie kümmert. An die politische Lüge schließt

Sich die wirtschaftliche an. Nordau sagt, daß derjenige allein einen Bruch haben sollte, der ihn erarbeitete. Bei uns ist es umgekehrt, abgesehen davon, daß dem Arbeiter, wenn er 70 Jahre alt geworden ist, eine tägliche Rente von 83<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfennige sicher steht, hat er nichts um leben zu können. Keiner sieht zwar im Kampf ums Dasein den Anderen an, aber Einer oft hunderte und noch mehr. Von Tag zu Tag mehrt sich die Zahl der Proletarier und Tausende sind es, die auf der Landstraße liegen, die auch im deutschen Vaterlande herumlungern. Viele von ihnen nehmen sich thätig das Leben; das großstädtische Leben, sa, en gewisse Leute, bringe das so mit sich. Eine Aenderung hat gerade bezüglich der wirtschaftlichen Lage des Volkes und zwar zum Besseren einzutreten, denn so wie die Verhältnisse heut bestehen, kann es nicht weiter gehen. Hierauf h. handelte Redner die Ehe. Nicht die Ehe an sich ist eine Plage, sondern das ist also zu bezeichnen, was in den sogenannten guten Kreisen als Ehe sich darstellt; jene Verbindungen, bei welchem keiner der beiden Theile nach Neigung fragt, wo das Geld die Hauptrolle spielt, Vergnügen und Genuß. Wenn schon dadurch von wirklicher Ehe nicht die Rede sein kann, so spricht das Vorhandensein der Prostitution am allerwenigsten für deren Heiligkeit. Unnatürlich muß sich auch in Folge unserer wirtschaftlichen Zustände diese Seite des menschlichen Lebens gestalten; Mit dem Falle der heutigen Gesellschaftsordnung werden ge- regelte Verhältnisse, mit ihnen wird der Zustand zu erreichen sein, der auch bezüglich der E. natürlich und vernunftgemäß zu fordern ist. Zum Schluß behandelte der Vortragende noch die Presse und die Bildungslage und die Frage des Duells. Seiner Meinung nach ist von einer Harmonie in der heutigen Gesellschaft durchaus nicht die Rede, entgegen der Ansicht Nordaus, welcher das letzte Kapitel seines Buches mit diesem Worte überschrieb und nachzuweisen suchte, daß lediglich mit dem Zurücktreten des Egotismus zu Gunsten des Altruismus unsere heutigen Zustände befestigt werden können. Das ist eitel Wahn, denn die herrschenden Klassen werden sich nie und am allerwenigsten aus Liebe zum Volke bequemen, ihre Vorrechte auch nur zu einem kleinen Theile freiwillig aufzugeben. Was zu erreichen ist, müssen wir von der Schgebung fordern. Deshalb aber haben wir alle thätig die Hebel anzusetzen und zielbewußt in den Klassenkampf einzutreten. (Lebhafte Beifall.) Im Anschluß an diesen Vortrag äußerten sich einige Genossen im Sinne des Referenten. Unter Vertheilung kam man auf die Vorgänge bezüglich der Landtagswahl resp. die an dem bekannten Flugblatt Beteiligten zu sprechen, welche aus dem Ver. in aufgeschlossen werden sollen. S. mög- lichem Antrage wird sich eine Mittglieber-Versammlung mit der Angelegenheit beschäftigen. Herr Sachs, der zum Zwecke seiner Verteidigung eine besondere Versammlung einberufen haben wollte, wurde erwidert, daß er gar nicht mehr Mitglied des socialdemokratischen Vereins ist. Genosse Giehmann warnt vor Herrn Blumenberg, der auf seinen (Giehmanns) Namen Geld geborgt hätte. — In einem Schlußworte betonte Genosse Dr. Pinn die Bedeutung des socialdemokratischen Vereins und verpflichtete alle Anwesenden, für dessen immer größere Ausdehnung nach Kräften Sorge zu tragen, damit Breslau nicht nur dem Namen nach seiner zwei Abgeordneten wegen, sondern wirklich und innerlich socialdemokratisch ist. Darauf schließt der Vorsitzende die Versammlung. ch.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 30. October.

Eheschließungen. I. Klempner Otto Dorned, ev., mit Bertha Mosek, kath., hier. — Maurer Wilhelm Herrmann, evang., mit Bertha Mosek, kath., hier. — Schuhmacher August Gottmann, kath., mit Ernestine Schneider, kath., hier. — Arbeiter Gustav Spaldek, ev., mit Pauline Gierth, ev., hier. — Schlosser Max Märtschel, ev., mit Elisabeth Varganda, kath., hier. — II. Gerichtsdienner Ernst Schöne, evang., 3 Wochen, mit Pauline Schubert, kath., hier. — Schuhmacher Alois Doned, kath., mit Pauline Harde, kath., hier. — Schmied Paul Höner, ev., Biegitz, mit Bertha Fiebig, ev., hier. — Maurer Paul Scholz, ev., hier, mit Bertha Funke, evang., Kaufmann Max Pfeiffer, ev., mit Anna Hinterhaner, ev., hier. — Kaufmann Oscar Weblau, jüd., mit Margarethe Heilbronn, jüd., hier. — Camillist Johann G. ist.

**Theater-Nachrichten.**

**Stadt-Theater.**  
Direction: Dr. Max Loewe.  
Mittwoch:  
„Zell“.

**Lobe-Theater.**  
Direction: Fritz Witte-Wild.  
Mittwoch:  
„Rauerblümchen“.  
Donnerstag:  
Bei persönl. Anwesenheit des Verfassers  
Dr. Max Halbe.  
Zum 17. Male:  
„Jugend“.  
In Vorbereitung:  
„Im Forsthaufe“.

**Achtung!**  
Empfehle mich den werthen Partei-Genossen zur Anfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Biletts der Straßenbahnen werden vergütet. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegen genommen. 1379.  
**P. Thater,** Neue Welt- gasse 8, I.

kath., mit Rosina Krause, ev., hier. — Maschinenslosser Hermann Smolny, ev., mit Gertrud Wittig, evang., hier. — Tischler Josef Bier, kath., mit Anna Buchs geb. Grötsch, ev., hier. — Zimmerpolier Karl Bohnert, ev., mit Wilhelmine Rehmman, geb. Durnjod, kath., hier.  
Geburten I. Heizer August Scholz, evang. S. — Schuhmann Richard Schlect, ev., S. — Dachdecker Friedrich Hartmann, ev., S. — Klempnermeister Alexander Lubwla, ev., S. — Arbeiter Heinrich Gabriel evang., S. — Schriftf. Harb Klein, ev., S. Kaufmann Ernst Haubitz, ev., S. — Haushälter Josef Fibyla, kath., S. — Schneidermeister Peter Butz, kath., S. — II. Schuhmann Albert Kienast, kath., S. — Kupferstecher Ludwig Schlottmann, ev., S. — Schuhmacher Gottlieb Bartch, ev., S. — Eisenbahn- Bediensteter Robert Drabe, ev., S. — Haushälter Karl Tschornitz, ev., S. — Schneider Albert Beck, kath., S. — Bahnarbeiter Karl Goldbrück, ev., Zwillinge (S. u. T.) — Kaufmann Louis Anforge, jüd., S. — Kaufmann Moritz Hoffmann, ev., S. — Schneider Johann Stach, kath., S. — Hauswirth Theodor Scheffler, kath., S. — Postunterbeamter Karl Krieger, ev., S. — Lithograph Robert Schann, ev., S. — Materialverwaltungsgehilfe Albert Gämber, ev., S. — Kaufmann Neugebauer, evang., S. — Klempner Julius Baumert, ev., S.

Todesfälle. I. Arbeiter Gottfried Böchner, 64 J. — Rechnungsrath Hermann Gertberg, 10 J. — Siggarenfabrikantenfrau Antonie Oßk, geborene Scholz, 24 Jahre. — Kürschnermeisterfrau Emma Nebel, geborene Kreisamer, 59 Jahre. — Feilenhauerfrau Amalie Menzel, geborene Lamm, 37 Jahre. — Stellenbesitzerfrau Louise Duchale, geborene Kallner, 51 J. — Ringgießmeister Paul Schöberl, 39 J. — Adolf, S. des Schiffers Hermann Arndt, 17 Tage. — Elisabeth, T. des Lateinwärters Friedrich G. ünic, 2 Jahre. — Milchgärtnerwitwe Theresia Jedlich, geborene Walter, aus R. eiseltwih, 77 J. — II. Carl, S. des verstorbenen Arbeiters Rudolf Graf, 1 J. — Emma, T. des Haushälters Gustav Stach, 3 J. — Mag., S. des Klempners Oscar Frömmert, 1 Jahr, 3 Mon. — Particular The von Botempa, 67 J. — Arbeiterfrau Johanna Konjehl, geborene Lersch, 63 J. — Gertrud, T. des Tapezierers Richard Jaschel, 5 Wochen. — Martha, T. des Hausbesizers Reinhold Seibel, 5 Monate. — Stellmacherwitwe Auguste Rödel, geborene Wunderlich, 77 Jahre. — Erich, S. des Schuhmachermeisters Carl Scholz, 10 Monate. — P. unterlieutenant a. D. Georg Vordof, 26 Jahre. — P. Locomotivführer Carl Glombisch, 63 Jahre. — Oscar, S. des Restaurateurs Georg Schubert, 18 Jahre. — Schlossermeisterwitwe Rosina Grode, geborene Müller, 75 Jahre. — Strassantalks- Secretär Constantin Buchwald, 36 Jahre. — Freistellenbesitz. Witwe Rosina Schöndrann geborene Wobisfabri, 87 J. — Arbeiter Gottlieb Bannwitz, 64 Jahre. — Alfred, S. des Bahnarbeiters Hermann Spaldek, 2 Mon. — Hildegard, T. des Ladenters Reinhold Vorhammer, 4 Jahre. — III. Emma, T. des Landwirths Julius Peter aus Kunzendorf, Kreis Trebnitz, 7 J. — Ida, T. des Haushälters Gustav Ehme, 5 Jahre. — Arbeiter Heinrich Fieber, 66 J. — Maria, T. des Arbeiters Wilhelm Stübe, 3 Wochen. — Wilhelm, S. des Drechslers Theodor Frieder, 7 Wochen. — Wilhelm, S. des Schlossermeisters Robert Hein, 10 Mon. — Früherer Brauer Karl Handte, 78 Jahre. — Elisabeth, T. des Maschinenmeisters Franz Schlichting, 5 Jahre. — Karl, S. des Schneiders Karl Wieder, 10 Wochen. — Tischlermeister Wilhelm Licht, 71 Jahre. — Frühere Schneiderin Emilie Seidelmann, 68 J. — Hausbesitzerfrau Susanna Ruppelt, geborene Fabian, 72 Jahre. — Paul, S. des Postkutschboten Paul Kleinert, 3 Monate. — Schlosserfrau Hedwig Budewita, geborene Heijod, 28 J. — Kunstgärtner Ernst Lorenz, 75 J.

Vom 31. October.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schlosser Paul Kandale, ev., Friedrich-Carlstraße 46, und Gertrud Schlotzmann, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 40a. — Stellmacher Carl Frömer, ev., Berliner Chaussee, „Julienhof“, und Maria Hübscher, kath., Groß Wartenberg. — Maurer Josef Fleischer, kath., Mariannenstraße 4, und Bertha Eder, evang., Kleine Stockgasse 9. — Fabrikarbeiter Josef Wilner, kath., Stockgasse 10, und Martha Runze, ev., bas. — Zuschneider Gottlieb Schwarz, ev., Katharinenstraße 4, und Martha Loma, ev., Semtnaraaffe 11. — Chorist und Musiker

Stalkmund Baecher, I., Nicolaistraße 22, und Eva Soborski, Neue Weltgasse 14. — III. Arbeiter Gustav Steinig, kath., Matthiasstraße 60, und Ennelle Sibrmer, ev., bas. — Arbeiter Carl Schudy, kath., Matthiasstraße 41, und Josefa Begg, geb. Schneider, kath., daselbst. — Russischer Gottlieb Stord, evang., Enderstraße 18, und Emma Lessing, kath., Wörtherstraße Nr. 2.

Berichtigung: In den Aufgeboden vom 21. d. M. muß es heißen: Bureau-Assistent Otto Raddah, ev., Friedrichs-Carlstraße 51, und E. Friede E. Biee, ev., d. f.

Eheschließungen: I. Weichsteller Heinrich B. Schlerke, kath., mit Ernestine Bogt, geb. Herrmann, ev., hier. — Klempnermeister Paul Schmolke, evangl., mit Bertha Seibe, ev., hier.

Geburten III. Kaufmann Hans Mayer, ev., S. — Rangirer Karl Tschek, ev., S. — Maurer Johann Wida, ev., S. — Maurer Gustav Fuhrmann, ev., S. — Arbeiter August Krosky, ev., S. — Vice-Wachmeister Emil Sachweh, ev., S. — Tischler Heinrich Bogt, kath., S. — Tischler Wilhelm Unger, ev., S. — Rutzcher Friedrich Parzlegla, ev., S. — Kellerer Emil Michael, ev., S. — Dremsler August Schmidt, ev., S. — Maler Hermann Hilleit, ev., S. — Kaufmann Moritz Juliusberger, jüd., S. — Klempnermeister Georg Kosal, ev., S. — Korfenschneider Oscar Schmidt, ev., S. — Maurer Karl Ubricht, ev., S. — Kellerer Gustav Burst, kath., Söhne, Zwillinge. — Restaurateur Julius Blache, evang., S. — Maurer Paul Winkler, kath., S. — Restaurateur Adolf Elbner, kath., S.

Todesfälle I. Tischlerfrau Marie Schwenke, geb. Schroll, 30 J. — Arbeiterwitwe Auguste Ritschmann, geb. Marx, 48 J. — Schuhmachergeheule Gustav Gevel, 55 J. — Arbeiterwitwe Charlotte Bengner, geb. Raß, 78 J. — Paul, S. des Schuhmacherellen Karl Wallach, 6 J. — Bertha, T. des Schuhmachers Oscar R. p. sch, 1 J. — Hedwig, E. des Kaufmanns Berthold Krusch, 2 M. — Arbeiterwitwe Christiane Buchwald, geb. Körtig, 60 J. — Anna Gloger, ohne Beruf, 18 Jahre. — Ladner Paul Viebeck, 34 Jahre. — Hausirerin Luise Schifer, 72 J. — Secretär a. D. Franz Bergel, 68 J. — Möbelhändlerfrau Dorothea Samoj, geb. Cohn, 68 J. — Almosenempfängerin Auguste Neumann, 79 J. — III. Louise, T. des Schneiders Thomas Malorny, 2 Wochen. — Martha, T. des Tischlers Eduard Junz, 1 J. — Gerichtsdienner (Jaso) Sinolarzid, 69 J. — Retahold, S. des Canooschiffers Robert T. Heite, 1 J. — Erastine Knebel, ohne besondere Sand, 66 J. — Paul, S. des Schlossers Gustav Dresler, 15 J. — Margarethe, T. des Bildhauers Emil Ahmann, 19 J. — Kaufmannsrau Bertha Epstein, geb. Bodlaender, aus Briesg, 61 J. — Siggarenmacherfrau Marie Wipplisch, geb. Maywald, 26 J. — Schmiedemeisters- wittwe Karoline Ludwig, geb. Theiner, 70 J.

Breslau, 31. October. (Mittlicher Producers Körten: Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per October 128,00 S., October-November 129,00 S. — Weizen (per 1000 Agr. per Octob. 161,00 S. — Weizen (per 1000 lo. t. — gefündigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per October 48,00 B., per April-Mai 48,50 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pEt.) ohne Fab: excl. 60 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgeaufene Ründigungsweine, per October 50er 50 80 S 70er cember 31,30 S. Zink ohne Umlag.

Breslau, 31. October. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,75 — 21,25 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80 — 9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40 — 8,80 M. — Roggenmehl fest, per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50 — 19,00 M. — Futter- mehl, per Netto 100 kg in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,40 — 9,80 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00 — 9,40 M.

**Briefkasten der Expedition.**

Quittung.	
Für den Kölner Paritätstag gingen ein:	
Auf Liste Nr. 21	M. 9,80
" " " 74	" 2,65
" " " 82	" 5,05
" " " 85	" 8,05

Hierdurch gebe ich den Parteigenossen bekannt, daß ich mein Amt als Vertrauensperson der socialdemokratischen Partei niedergelegt habe, und ersuche diejenigen Genossen, welche Gelder für die Partei an mich abzuliefern haben, dieselben innerhalb dieser Woche einzusenden, da ich nächsten Sonntag Rechnung lege.  
Breslau, den 30. October 1893. **Emil May.**

**II. Stiftungs-Fest**  
des  
**Deutschen Met.-Arb.-Verb. zu Haynau**  
im Gasthof zum „gold. Löwen“, Sonnabend, den 4 November 1893  
bestehend in einer  
**Zauber-Vorstellung u. kom. Vorträgen**  
ausgeführt von **R. Peters.** Nach diesem  
**Tanzfränzchen.** Der Vorstand.

**Arbeiter-Verein Haynau.**  
Montag, den 6. November, Abends 8 Uhr:  
**General-Versammlung.**  
Tages-Ordnung: 1. Kasfenbericht. 2. Anträge. 3. Verschiedenes.  
Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.  
**Cacao, Chocoladen, Zuckerwaaren und Thee**  
empfehlen zu billigen Preisen  
**Reinhold Mildner,**  
Catharinenstraße Nr. 6.

**Strassachen, Klagen, Testamente, Verträge, Gnadengesuche** etc. Rath erth. Dressler. Rechtskanzlei, Weisbergergasse 61. 1686

**Stiefel**  
und Schuhe für Herren, Damen und Kinder,  
vorzüglich und billig, bei  
**M. Thomas,**  
31 Friedrich-Wilhelmstr. 31.

**56 Arbeiter 56**  
kaufen Hemden, Hosen, Jacken, Dolufen, Hemsetts, Cravatten, Fächer, Zulett, Schärzenlein, dauerhaft und billig ein  
**Lederhosen**  
nie zerreißen, 1881  
Strämpf u. Socken auch nicht beißen, Waaren nur von langer Dauer, kauft man nur noch bei  
**H. Glauer,**  
56 Friedrich-Strasse 56.

**!! Cigarrren !!**  
in guter Qualität offerirt billigst  
**Franz Kobis,**  
Matthias-Strasse 60  
Ecke Rosen-Strasse. 156

**Bereins-Kalender.**  
Breslau.  
Bereinigung der Maler- Ladiret, ausreicher und vor- wandten Berufsgeossen. Jhd. Donnerstag von 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> — 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Versammlung im Vereinslocal b. Edlich, „drei Lauben“, Neumarkt- Jahlabend. Aufnahme neuer Mit- glieder. Collegen, welche nicht der Be- zingung angehören, sind als Gä- stwllkommen.  
Gesangverein Breslau. Jutn. acher. Jeden Donnersta- Abends von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> — 10 Uhr: Uebung u. u. n. d. e. im Restaurant Mai, Summer-

# Leben und leben lassen

Ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten Fällen mehr beherzigt als letzteres, Namentlich sind es die

## Arbeiter und Kleinhandwerker,

welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft

**arm zu sein**

bei dem Einkauf von

## Herrn- und Knaben-Garderoben

recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikums beabsichtigt wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein **anerkannt streng reelles Geschäft** zu bemühen!

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reellität und großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundenkreis, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.

Der Verkauf findet bei mir zu

**enorm billigen**

aber

**streng festen Preisen**

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zuzahlung bereitwilligst umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine Ueberspartheilung niemals stattfinden, da

jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.

Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erprobten, nur ganz reellen Stoffen mit Verwendung bester Zuthaten auf das Gracifeste gefertigt. Sollte sich unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld retour. Also

## Arbeiter, öffnet die Augen

und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.

# S. Hurtig, Breslau

84 **NUR** 84

I. Etage, Ohlauer-Strasse 84, I. Etage,

Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

## Bliglampen

von 5 Mark an

Seidel (alle Sorten) v. 20 Pf. an  
Messer und Gabeln  
Dyb. von 2 Mark an

Zeller (alle Sorten) v. 5 Pf. an  
sowie  
sämmliche Restaurantartikel  
spottbillig.

## Küchen-Einrichtungen

von 25 Mark an 1561

alle Sorten blaues Geschirre,  
eiserne Töpfe, billige Kaffee- u.  
Liquor-Service empfiehlt

**R. Beyer's Magazin**  
Ring 14 (Bachseite).

## Polster-Werg,

Kohhaare, Agara, Indiafaser, Alpen,  
ras, Seegras, Federn, Möbelschnur,  
Bürste, Bindfaden, Stränge, Seile,  
Wäscheleinen, Hängematten, Neze  
Taschen empfiehlt billigt 1597

**Jul. Moritz, Seiler-**  
meister.

14, Kupferschmiede-Str. 44.

## Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich

Goldene Damen-  
Schlüssel-Uhren,  
15 Mk. an,

Goldene Damen-  
Remont.-Uhren,  
21 Mk. an,

Alle silberne  
Schlüssel-Uhren  
5 Mk. an,

Schlag-Regulator  
90 Ctm. lang, 15 Mk. an

Geh-Regulator,  
90 Ctm. lang, 12 Mk. an

Reise-Wecker 3 Mk.  
sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen

Preisen unter 2jähriger Garantie.

Großes Lager von 1492

Gold- und Silber-Sachen,  
Ringen, Medaillons, Garnituren

Kreuze, goldene Trauringe  
von 6 Mark an u. s. w.

Auch werden alte Uhren, Gold- u.  
Silberfachen gekauft und selbst ge-  
mit in Zahlung genommen

Wiedervorkäufer hohen Rabatt.

**Josef Klein,**

Kupferschmiedestraße Nr. 18.

Beste  
Preise!

## Chicago-Zimmer!

Chicago ist 'ne schöne Stadt,  
Wenn es nicht grad' regnet —  
Und dem, der ausgeht dort hat,  
Ist mancherlei begegnet. 1598  
Die Kosten waren riesengroß,  
Und Jeder flucht der Reise:  
Ein Glaschen Bier 'ne Mark — famos  
Das nennt man kleine Preise.  
Dafür kauf' ich in Breslau schon  
Zur „Gold'nen Vierundsechzig“  
'nen Anzug für den jüngsten Sohn.  
Was besser ist, ergibt sich.

## Anfertigung nach Maß

ohne Preiserhöhung,  
**Peterinen-Mäntel**  
für Herren u. Knaben,  
**Bauch-Garderobe**

für die wohlbeleibtesten Herren  
passend, in großer Auswahl fertig.  
Winter-Valciors jeder Größe  
v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß  
gefertigt, von 18 Mark an,  
Schuwaloff's mit Vellering,  
Herren-Anzüge von 18 Mk. an,  
feine Anzüge von 14 Mk. an,  
Braut-Anzüge in Tuch und  
Kammgarn von 25 Mk. an,  
sehr gute von 33 Mk. an, Herren-  
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-  
röcke von 3 Mk. an, Herren-  
Burlin-Gosen von 3 Mk. an,  
mit Gosen von 5 Mk. an, Gosen  
und Westen von 6 Mk. an,  
moderne von 8 Mk. an,  
Knaben-Valciors von 3 Mk. an,  
Anzüge für jedes Alter von  
2,50 Mk. an, Kettner-Gras,  
Staubmäntel jeder Art.  
Verfand nur unter Nachnahme.  
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.

## „Goldene 74“

nur in Breslau  
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Telephon  
1805.

Echten

## Stonsdorfer Bitter

a Liter Mk. 1,20. 1344

Rum a Liter Mk. 1,00

Granner-Korn a Liter Mk. 0,60

**C. Scholz,** Nicolaisstraße  
Nr. 32.



1000 Paar Kropfstiefeln, mit u. ohne Falten, v. 9 Mk. an

1598] **A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.**

Jalets garantiert jederdicht, Meter von  
60 Pf. an bei **Salo Freund,**  
Breite-Strasse 4-5. 1526

## Arac, Rum, Cognac

Esst importirt en gros und en détail  
f. Original- und Tafel-Liquore,  
f. Punsche u. Glühwein-extrakte,  
Banana-, Ananas-, Burgunder-  
Kaiser- u. Punsch,  
alle Sorten Weine, **W**  
Annaberger Klosterbitter,  
1326 Mandarin-Gringer,  
Chartreuse, Curacao u.  
Rachod'-Wagen- und Cholera-  
bitter, bekannt durch seine vorzüg-  
lichen Eigenschaften,  
alten Breslauer Korn mit Wein  
abgezogen, Johannisbeerwein,  
Essig und Roßtrich  
empfiehlt

**Hermann Seidel.**

**BRESLAU, Ring 27,**

im Ausschank im Hausflur,  
im Comptoir im Hofe.

## Kleiner Nutzen, großer Umsatz!

**13. Zur 13.**

billigen Schuhquelle  
Nicolaisstr. 13

Ede Büttnerstraße.

**Damen-Stiefel**

schon von 4,75 Mark ab.

Vorzüglich haltbar,

gut passend, 1556

**Herren-Stiefel**

schon von 5,90 Mark ab.

Jede Ueberspartheilung ist

unmöglich, weil auf jedem

Paar deutlich der

beste Preis

angestempelt ist.